

# Das Vorvorfeldkonzept aus gesprächsanalytischer Sicht – Plädoyer für eine handlungsorientierte Einheitenbildung in einer Grammatik der gesprochenen Sprache<sup>1</sup>

**Peter Schröder**

## *Abstract*

Der Beitrag setzt sich kritisch mit der Kategorie des Vorvorfeldes auseinander, die vor allem von Thim-Mabrey (1988) und Auer (1997) zur Modellierung von sog. Voranstellungen in die Diskussion zur Syntax der gesprochenen Sprache eingeführt worden ist. Diese Kritik bedient sich sowohl syntaktischer als auch gesprächsanalytischer Argumente und schließt mit dem Plädoyer, die Kategorie des Vorvorfeldes aufzugeben, weil sie letztlich das Bias des schriftsprachlichen Verbsatzes als der Orientierungsgröße auch für mündliche Sprache fortschreibt. Der konstruktive Teil des Beitrags plädiert für eine funktionale Einheitenbildung für gesprochene Sprache und entsprechend für eine stärkere Berücksichtigung rhetorischer und handlungsorientierter Ordnungsleistungen der Beteiligten.

*Keywords:* Vorvorfeld – Grammatik und Interaktion – Einheiten der gesprochenen Sprache – Grammatik der gesprochenen Sprache – Gesprächsanalyse und Grammatik – Schriftsprachen-Bias – rhetorische und syntaktische Ordnung von Beiträgen

## *English Abstract*

This paper looks into the concept of pre-front field ('Vorvorfeld') as it has been introduced into the syntax of spoken language mainly by Thim-Mabrey (1988) and Auer (1997) in order to locate a large group of elements and phrases that can precede an orderly sentence, such as vocatives, interjections, left dislocations, expanded participles and all kinds of particles. The author argues both from a grammatical and a conversation analytical perspective and comes to the conclusion that the concept should be abandoned because it reinforces the role of the complete orderly sentence used in written language as the dominant utterance form also in spoken language and thus contributes to keeping alive the written language bias in spoken language research. In the second part of the paper the author argues in favour of a functional concept of utterance units for spoken language that also takes into account the rhetorical means speakers resort to in order to structure their turns.

*Keywords:* Pre-front field – grammar and interaction – units in spoken language – grammar of spoken language – conversation analysis and grammar – written language bias – rhetorical and syntactical order of turns

---

<sup>1</sup> Für seine kritischen Rückmeldungen und viele konstruktive Hinweise während der Entstehung des Vortrags und des vorliegenden Beitrags danke ich Reinhard Fiehler sehr herzlich.

## 1. Problemstellung

Der vorliegende Beitrag hat vor allem zwei Ziele:

*Einmal* will er versuchen, über die kritische Überprüfung der Kategorie des Vorvorfeldes zu einer Neuordnung des damit erfassten Phänomenbereichs beizutragen. Diese Überprüfung wird dabei sowohl theoriegeleitet sein als auch empirisch. Es wird also grundsätzlich die Konsistenz des Konzepts in Frage gestellt, es wird aber vor allem auch mithilfe detaillierter Analysen einer Fülle von Gesprächsausschnitten die Gegenstandsangemessenheit der Kategorie Vorvorfeld kritisch unter die Lupe genommen. Der Beitrag ist in diesem Sinne als Plädoyer für die Abschaffung der Kategorie Vorvorfeld zu verstehen.

*Zum anderen* will der Beitrag versuchen, ausgehend von dieser kritischen Überprüfung die Diskussion von Äußerungsform und Äußerungsfunktion in mündlicher Kommunikation etwas voranzubringen, und geht damit auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen grammatischen Strukturierungsprinzipien und dem Interaktionsprozess bzw. ihrer wechselseitigen Bedingtheit ein.

Die Frage nach der Angemessenheit eingeführter Kategorien zur Modellierung mündlicher Kommunikation und die Frage nach dem Zusammenhang zwischen grammatischen Phänomenen und dem Interaktionsprozess bzw. ihrer wechselseitigen Bedingtheit waren auch zwei der Leitfragen, die die Organisatoren der Arbeitstagung zu "Grammatik und Interaktion" in ihren Rahmenvorgaben formuliert hatten.<sup>2</sup>

## 2. Gliederung

In Abschnitt 3. erläutere ich die topologische Kategorie des Vorvorfeldes und gebe eine kleine Literaturübersicht. In Abschnitt 4.1. belege ich zunächst die Phänomenvielfalt und -heterogenität, die mit der Kategorie erfasst wird, und zeige an einer ausführlicheren Beispielanalyse, wo die Schwächen des Vorvorfeldkonzepts zu sehen sind und welche Fragen es für die Modellierung mündlicher Kommunikation aufwirft. Es ist dies der Versuch, einleitend das intuitive Unbehagen an diesem Konzept auszubuchstabieren, das mich auch zu dem vorliegenden Beitrag motivierte. In Abschnitt 4.2. folgt dann die systematische Kritik am Konzept des Vorvorfeldes, geordnet nach 6 kritischen Thesen, die jeweils durch die Interpretation ausgewählter Gesprächsausschnitte gestützt werden. Im konstruktiven Teil meines Beitrags schließlich (Abschnitt 5.) plädiere ich dafür, rhetorische bzw. handlungsfunktionale Strukturierungsprinzipien zur Modellierung der fraglichen Phänomene zu benutzen.

## 3. Topologisches Satzmodell und das Konzept des Vorvorfeldes mit einigen Anmerkungen zur Literatur

Vorvorfeld ist keine traditionelle satztopologische Kategorie, sondern die Kategorie tauchte erst in den letzten 20 Jahren in der linguistischen Diskussion auf und hat sich mit der Arbeit von Auer (1997) wohl endgültig etabliert. Mit dem Vor-

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu die Einleitung der Herausgeber.

vorfeld wird das klassische topologische Satzmodell, wie es mit Ausgangspunkt Drach (1963; 1.Aufl.1937) für den Verbzweitstellungssatz entwickelt wurde, um ein Feld erweitert. Das klassische topologische Satzmodell teilt den Aussagesatz bekanntlich in Vorfeld, linke Rahmenposition, Mittelfeld, rechte Rahmenposition und Nachfeld<sup>3</sup> ein. Schematisch stellt sich dies folgendermaßen dar:

<b>Erweiterung</b>	<b>'Klassisches' Feldermodell für den deutschen Aussagesatz</b>				
<b>Vorvorfeld</b>	<b>Vorfeld</b>	<b>Linke Rahmenposition</b>	<b>Mittelfeld</b>	<b>Rechte Rahmenposition</b>	<b>Nachfeld</b>
klar- *	das	hat	gestern prima	geklappt	mit dem Auto

### *Topologisches Satzmodell und seine Erweiterung*

Es sind wohl vor allem die Arbeiten von van de Velde (1978; 1978/1979) mit seinem Konzept der 'mehrfachen Vorfeldbesetzung' sowie Altmann mit dem Konzept der 'doppelten Vorfeldbesetzung' (Altmann 1981:48),<sup>4</sup> mit dem er Links-herausstellungen topologisch zu verorten versuchte,<sup>5</sup> die die alte Diskussion von mehr als einem Stellungselement im Vorfeld des deutschen Verbzweitstellungssatzes neu belebt haben. Und hier sehe ich auch einen ursächlichen Zusammenhang mit dem Auftauchen der neuen Kategorie, also der des Vorvorfeldes. Der erste mir bekannte Nachweis für die Verwendung findet sich in Bußmanns "Lexikon der Sprachwissenschaft" von 1983.<sup>6</sup> Auf Bußmann beruft sich dann auch Thim-Mabrey (1988), die den Begriff zum ersten Mal im Titel eines Aufsatzes benutzt: "Satzadverbialia und andere Ausdrücke im Vorvorfeld". Thim-Mabrey erfasst eine Fülle von 'strukturell unvollständigen' Ausdrücken, Phrasen und Teilsätzen, denen über ihre Vorvorfeldposition 'metakommunikative' Funktion zukomme (Thim-Mabrey 1988:57ff.).<sup>7</sup> Im Übrigen ist für Thim-Mabrey das Vorvorfeld "kein unabhängiges Feld", sondern es gehört "zu der Folgeäußerung" (Thim-Mabrey 1988:65). Auer (1997), der ebenfalls den Begriff im Titel seines Beitrags verwendet,<sup>8</sup> erweitert dann noch einmal den Phänomenbereich, indem er z.B. auch Adressierungen, also Vokative, und Diskurspartikel zu den Vorvorfeldbesetzungen rechnet. Für ihn steht die 'rahmende' Funktion für die Folgeeinheit im Vordergrund. Darüber hinaus arbeitet er überzeugend heraus, dass die Vorvorfeldposition eine Ressource für die verbale Planung ist; er spricht von einem

<sup>3</sup> Ich benutze die gleiche Terminologie wie in Schröder (1984:73f.).

<sup>4</sup> Vgl. später auch Selting (1991:313).

<sup>5</sup> Freie Themen haben dagegen nach Altmann den Status von 'selbstständigen satzwertigen Ausdrücken' (vgl. Altmann 1981:338), während Freie Themen nach Selting (1991:313) 'vorangestellte eigenständige Konstituenten mit eigenem semantischen Fokus' sind.

<sup>6</sup> Vgl. die Neuauflage Bußmann (1990:406); Bußmann benutzt die Kategorie, um echte und unechte Konjunktionen topologisch zu verorten.

<sup>7</sup> Zu einer überzeugenden Kritik ihres Konzeptes von Metakommunikation am Beispiel der Satzadverbialia vgl. Fiehler et al. (2004:388ff.).

<sup>8</sup> "Vor-Vorfeldbesetzungen im gesprochenen Deutsch".

Freiraum, der ohne weitere syntaktische Verpflichtungen genutzt werden kann, zum Beispiel um Planungszeit zu gewinnen. (Auer 1997:65)

Auch wenn Scheutz (1997) nicht von Vorvorfeldbesetzungen spricht, sondern von 'satzinitialen Voranstellungen', spielt auch diese Arbeit als Ausgangspunkt für den vorliegenden Beitrag eine wichtige Rolle: Scheutz beschreibt die sog. Linksversetzungen und Freien Themen als 'konversationelle Ressource': thematische Orientierung (1997:40) und Aufmerksamkeitssteuerung ('konversationelle Fokussierung') (1997:44f.) seien die Funktionen; aber vor allem hebt Scheutz (1997) ähnlich wie Auer die Rolle von Voranstellungen im verbalen Planungsprozess hervor (1997:44f.).

Inzwischen hat die Kategorie auch Eingang gefunden in das Wortstellungskapitel der neuen Duden-Grammatik (Duden Bd.4 2005:899f.) und ins Kapitel zur gesprochenen Sprache (vgl. Duden Bd.4 2005:1214 im Abschnitt zu Operator-Skopus-Strukturen<sup>9</sup>).

Es finden sich aber auch schon mehr oder weniger deutliche Distanzierungen vom Konzept des Vorvorfeldes. So schreiben Fiehler et al. (2004:241f.):

Phänomene, die wir mit dem Operator-Begriff erfassen, werden, wenn man einen topologischen Bezugsrahmen anlegt, im Bereich des Vor-Vorfeldes des Satzes verortet. So wird versucht, sie in den Satzrahmen hineinzuholen bzw. sie nicht aus ihm herauszulassen. Sowohl die Inkonsistenzen des Vor-Vorfeld-Konzepts, als auch schon der etwas holprige Terminus Vor-Vorfeld an sich, verweisen auf die Schwierigkeiten, die mit dieser Art der Erfassung verbunden sind. Es zeigt sich daran aber auch, dass diese Phänomene unter dem Aspekt des Zusammenwirkens von Grammatik und Diskurs ein interessanter und aufschlussreicher Untersuchungsgegenstand sind.

Umso unverständlicher ist es, dass die Autoren trotz dieser kritischen Distanzierung das Vorvorfeld dann doch in ihren Analysen zu Operator-Skopus-Strukturen benutzen, um die Operatoren topologisch zu verorten. Noch weiter in der Kritik gehen vorher schon Pasch et al. (2003) in ihrem Handbuch der deutschen Konnektoren: Sie nehmen für Konnektoren topologisch eine 'Nullstelle'<sup>10</sup> zwischen zwei Konnekten an, in bewusster Wendung gegen Versuche, die Konnektoren im Vorvorfeld des 2. Konnektivs anzusiedeln und damit quasi 'syntaktisch zuzuordnen' (vgl. Pasch et al. 2003:70).<sup>11</sup>

<sup>9</sup> "Operator-Skopus-Strukturen sind zweigliederige sprachliche Einheiten, deren einer Bestandteil, der Operator, aus einem kurzen sprachlichen Ausdruck besteht und deren anderer Bestandteil, der Skopus, eine potenziell vollständige Äußerung darstellt (Barden/Elstermann/Fiehler 2001). Der Operator gibt dabei – funktional betrachtet – dem Hörer eine Verstehensanleitung oder -anweisung, wie der Äußerungsteil in seine[m] Skopus aufzunehmen ist [...]" (Duden Bd.4 2005:1213). Als Beispiel führt der Duden an: *kurz und gut – wir können uns das abenteuer nicht leisten*. Der Gedankenstrich trennt Operator von Skopus. Vgl. weitere Beispiele zu Operator-Skopus-Strukturen in der Liste mit Beispielen für sog. Vorvorfeldbesetzungen unten in Abschnitt 4.1.

<sup>10</sup> Die Kategorie 'Nullstelle' für die Verortung von Konnektoren finde ich allerdings ebenfalls unglücklich, da die eigenständige Handlungsfunktion von Konnektoren durch sie eher unterbeleuchtet wird.

<sup>11</sup> Selbst habe ich schon in meiner Dissertation dafür plädiert, unechte und echte Konnektoren, aber auch Linksherausstellungen und Freie Themen als sog. nicht verbzentrierte 'selbstständige Äußerungseinheiten' zu behandeln (vgl. Schröder 1984:369ff. und 472ff.).

Fiehler et al. (2004) haben nicht nur mit dem Operator-Skopus-Konzept<sup>12</sup> eine wichtige Rolle für den vorliegenden Beitrag gespielt, sondern auch mit dem Vorschlag zu den 'grundlegenden Einheiten mündlicher Kommunikation'. Nach diesem Vorschlag sind alle hier als sog. Vorvorfeldbesetzungen gehandelten Phänomene als funktionale Einheiten *sui generis*, also als Handlungseinheiten, zu betrachten. Der vorliegende Beitrag übernimmt dieses sich explizit gegen formorientierte Einheitendefinitionen abgrenzende funktionale Konzept für die Binnenstrukturierung von Gesprächsbeiträgen. Wenn ich also funktionale Einheiten ausgrenze, frage ich wie Fiehler et al. (2004) danach,

an welchen Stellen der Hörer in der online-Prozessierung eines Beitrags zu der Auffassung kommen kann, dass etwas abgeschlossen ist, dem er – als Einheit – eine *kommunikative Funktion* zuschreiben kann. Funktionale Einheiten sind also Einheiten, denen die Beteiligten im Vollzug des Gesprächs eine Handlungsfunktion zuschreiben können, die im jeweiligen Kontext zur Fortentwicklung der Interaktion beiträgt. (Fiehler et al. 2004:203)

In diesem Sinne sind prosodische, syntaktische oder z.B. topologische Gestaltungsmittel zwar Ressourcen für die Identifizierung von Einheiten, "sie ist aber weder allein noch primär von ihnen abhängig" (Fiehler et al. 2004:203). Fiehler et al. (2004) teilen dann die funktionalen Einheiten in 'Potenziell selbstständige funktionale Einheiten', 'Assoziierte funktionale Einheiten' und 'Projizierende funktionale Einheiten', und dieses Konzept der potenziellen Selbstständigkeit halte ich für zu wenig differenziert und letztlich dann eben doch formorientiert. Alle funktionalen Einheiten sind für den vorliegenden Beitrag selbstständige Handlungen, nur können nicht alle alleine einen Turn bilden. Das trifft logischer Weise für all die Einheiten zu, die andere Einheiten modifizieren, situieren, ihre Illokution festlegen, sie in den Formulierungs- und Kommunikationsprozess einordnen, für sie den Referenten einführen, eine logisch-semantische Beziehung zwischen Einheiten etablieren, die spezifische Adressiertheit einer anderen Einheit markieren usw., also – generell gesagt – mit dem Kommunikations- und Formulierungsprozess umgehen. Einheiten, die der Form nach "potenziell turnfähig" sind, müssen dies nicht sein, und viele Einheiten, die Fiehler et al. (2004) z.B. zu den assoziierenden oder projizierenden funktionalen Einheiten rechnen, können in konkreten Kontexten turnbildend sein. Das 'satzwertige' *er kommt* in der Äußerung *ich hoffe er kommt* ist nicht turnfähig, weil es – isoliert von dem vorangestellten *ich hoffe* – zu einer deskriptiven oder prognostischen Äußerung verändert würde. Hier zu sagen, die Phrase ist potenziell selbstständig, also turnfähig, ist m.E. sinnlos. Umgekehrt kann die Adressierung *Peter*, die entsprechende Intonationskontur vorausgesetzt, eine selbstständige Vorwurfshandlung sein, obwohl sie in der Regel zu den – nach Fiehler et al. (2004) – nicht selbstständigen assoziierten funktionalen Einheiten gehört.

Auer (1997), Scheutz (1997) und Fiehler et al. (2004) orientieren sich programmatisch an der Linearität und Prozesshaftigkeit mündlicher Hervorbringungen und betonen deren Bedeutung für die Analyse mündlicher Kommunikation. Alle genannten Arbeiten lösen sich allerdings nicht konsequent genug vom "ordentlichen Verbalsatz" als dem übergeordneten Strukturierungsprinzip auch der mündlichen Kommunikation, lassen sich also von einer eher formorientierten Linguistik lei-

---

<sup>12</sup> Vgl. Fußnote 9.



- (3) **ja- \* gut- \* sicher** der ton macht immer die musik  
(Götz-Zitat 3002.32, Seite 2 – Schröder 1997:123)  
(*reaktive bewertende Stellungnahmen und Geltungsadverbiale*)
- (4) **so augenblick**→ ich muß ma kucken dass ich die richtige karte raushole  
(Die Wiedereingliederung 1406.06 – Schröder 1985:185)  
(*Gliederungssignal/hörersteuernder Ausdruck/Exothese*)
- (5) **hörn sie** für ihn wär doch de| is doch des au"ch en wert wenn er einen nachfolger ha"t↓  
(Gegen Gotteslohn 3003.99a, Seite 17 – Schröder 1997:210)  
(*diskursprozessierender Imperativ*)
- (6) **→nich** das kann ich ja nich umsonst kriegen↑←  
(Freundin mit Geld – Korpus "Unternehmenskommunikation" UK001)  
(*sog. Augment*)
- (7) **die frage jetzt**← ham sie verträge schon bei anderen bauparkassen oder banken↑ \*  
(Freundin mit Geld – Korpus "Unternehmenskommunikation" UK001)  
(*vorgreifende Verdeutlichung des Handlungstyps durch einen Nominalkomplex*)
- (8) äh ich hab herrn may angesprochen- \* **weil äh-** \* ich kann die anna und ich kannten herrn may und seine frau- (...) als kunden-  
(Gegen Gotteslohn 3003.99a, Seite 5 – Schröder 1997:198)  
(*vorgreifene Verdeutlichung des Handlungstyps*)
- (9) **ich denke** das=s so=ne variante die man jetzt kurzfristig denn prüfen sollte↓  
(Freundin mit Geld – Korpus "Unternehmenskommunikation" UK001)  
(*vorgreifende Verdeutlichung des mentalen Status der Folgeinheit*)
- (10) **u"nd- \* dann hat der herr may gesagt** ja wenn sie das machen wollen- \*\* ich such en geeigneten nachfolger- \*\*  
(Gegen Gotteslohn 3003.99a, Seite 6 – Schröder 1997:199)  
(*Konnektor/Ankündigung von Redewiedergabe*)
- (11) **naja die bank-** \* also mit mi"r war da keine rede↓  
(Freundin mit Geld – Korpus "Unternehmenskommunikation" UK001)  
(*Etablierung von Referenz/Thematisierung*)
- (12) **und deswegen-** \* hie"r wird nicht öffentlich verhandelt vor dem schiedsmann- \*  
(Üble Nachrede 3002.46, Seite 11 – Schröder 1997:170)  
(*echter Konnektor und Pronominaladverb als unechter Konnektor*)

---

<sup>19</sup> Denkbar sind auch Selbstidentifikationen als sog. Vorvorfeldbesetzungen.

- (13) **vielleicht** dass sie da besonders frustriert sind des- \*  
kann schon sein

(Gegen Gotteslohn 3002.99a, Seite 12 – Schröder 1997:205)

(*Geltungsadverbiale*)

Vor der systematischen Kritik am Vorvorfeldkonzept will ich hier zunächst an einer ausführlicheren Beispielanalyse zeigen, wo die Schwächen und Fragwürdigkeiten des Vorvorfeldkonzepts zu sehen sind und warum es die Modellierung mündlicher Kommunikation eher behindert als voranbringt. Für diese Beispielanalyse wie für alle folgenden gilt, dass sowohl die Kontextbeschreibungen als auch die Analysen selbst sehr ausführlich ausfallen: Wenn Zusammenhänge zwischen grammatischer Strukturierung und den interaktiven Vorgängen aufgezeigt werden sollen, müssen eine Fülle von konkreten inhaltlichen und pragmatischen Details einbezogen werden, von denen eine rein grammatische Analyse absehen kann. Mit anderen Worten: Die Phänomene, um die es in dem vorliegenden Beitrag geht, sind 'oberflächennäher' bzw. weniger abstrakt und entziehen sich der Wahrnehmung, wenn eine zu reduktionistische Beschreibungsebene gewählt wird.

Das Beispiel stammt aus einem Schlichtungsgespräch in der Vergleichsbehörde. Der Antragsgegner hat gerade in einer ersten Stellungnahme zum schriftlichen Anschuldigungssachverhalt alles abgestritten, und der Antragsteller A, also der Kläger, nimmt jetzt dazu Stellung: A wiederholt die wesentlichen Teile seines Anschuldigungssachverhalts und besteht auf der Korrektheit seiner Wiedergabe der vom Antragsgegner, seinem Nachbarn, geäußerten Verbalinjurien. Er schließt mit einer expliziten Markierung seiner unversöhnlichen Haltung gegenüber dem Nachbarn, mit der der unten abgebildete Gesprächsausschnitt (14) beginnt. A etabliert damit seine Ausgangsposition in der beginnenden Verhandlung, die er damit begründet, dass der Antragsgegner alles abstreitet. Mit dieser Rechtfertigung seiner Ausgangsposition bezieht er sich sowohl auf die erste Stellungnahme des Antragsgegners zum Anschuldigungssachverhalt in der Verhandlung als auch auf dessen Verhalten im Konflikt, bevor er, A, sich zu einer Anzeige entschlossen hatte. Entsprechend sind As Rechtfertigungsversuche gleichzeitig als Appell an den Schlichter zu verstehen, Verständnis dafür zu haben, dass er den Nachbarn angezeigt hat. Die Elemente, die als sog. Vorvorfeldbesetzungen in Frage kommen, sind fett hervorgehoben:

- (14) \* ich hätte ihm die hand gereicht wieder↓ \* we"nn er es  
zugegeben hätte und hätte eh sich entschuldigt bei mir↓ \*  
**aber unter die"sen umständen↓ \* ein glattes ablügen und**  
**leugnen-** \* das kann ich u"nmöglich- \* annehmen↓ \* >das kann  
ich unmöglich annehmen↓< \*

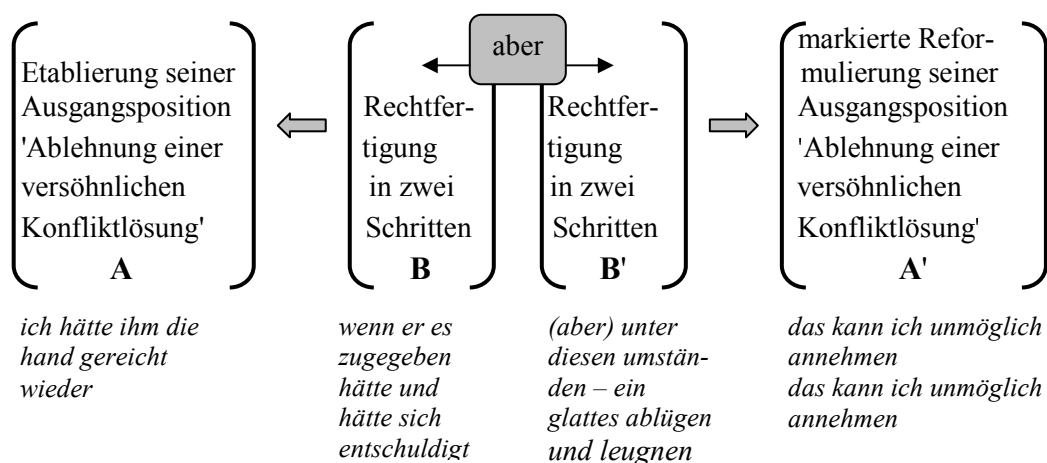
(Die Mopeds 3001.08, Seite 3 – Schröder 1997:98)

Zunächst stellt sich die scheinbar triviale Frage, wie sich das Vorvorfeld bzw. darin positionierte Phänomene im Prozess der mündlichen Hervorbringungen überhaupt erkennen und isolieren lassen. Der folgende Versuch, den Strukturierungsprozess im Gesprächsausschnitt (14) nachzuvollziehen, soll entsprechend zeigen, dass eine solche Kategorisierung sich keineswegs in jedem Fall quasi automatisch anbietet, sondern oft eher willkürlich in den Hervorbringungsprozess eingreift. Auffallend ist zunächst die intonatorische Strukturierung des gesamten Beitrags in

eine Folge von Einheiten, die jeweils durch fallendes Grenztonmuster ( $\downarrow$ ) und ein deutliches Absetzen (\*) voneinander getrennt werden. Mit der ersten Einheit etabliert der Antragssteller im Irrealis der Vergangenheit eine Konfliktlösung, gegen die er sich entschieden hat. Er referiert hier zwar auf eine vor der Verhandlung verworfene Lösungsalternative; die Handlungsfunktion innerhalb seiner Stellungnahme hier ist aber 'Etablierung einer ablehnenden Haltung gegenüber einer versöhnlichen Konfliktlösung' als Ausgangsposition für die beginnende Verhandlung. Die zweite Einheit liefert – eingeleitet durch das *we"nn* – die Rechtfertigung dafür in zwei Schritten. Auf der Suche nach dem Vorvorfeld und seinen Elementen könnte man nun in einer rein formalen Argumentation die dritte Einheit (die Präpositionalphrase *unter die"sen umständen* $\downarrow$  \*) als pränukleares präpositionales Attribut der Folgeeinheit mit den zwei Verbalabstrakta (*ein glattes ablügen und leugnen*– \*) zuschlagen. Das initiale *aber* würde dann den gesamten Komplex *unter die"sen umständen* $\downarrow$  \* *ein glattes ablügen und leugnen*– \* qualifizieren, und die komplexe Referenzherstellung für die Folgeeinheit *>das kann ich u"nmöglich*– \* *annehmen* $\downarrow$  < \* wäre identifiziert und topologisch in dessen Vorvorfeld lokalisiert.<sup>20</sup> Es fragt sich nun, ob diese Beschreibung nicht den faktischen Hervorbringungsprozess willkürlich auseinander reißt und verzerrt. Ich komme noch einmal auf das deutlich intonatorisch ausgegrenzte *aber unter die"sen umständen* $\downarrow$  \* zurück: Mit dem markiert fallenden Grenztonmuster und der Pause markiert die Einheit genau an dieser Stelle im Hervorbringungsprozess gegenüber dem Schlichter (und auch gegenüber dem Konfliktgegner) in adversativer Wendung die fehlenden Voraussetzungen für die verworfene Konfliktlösung, das Handreichen. Und so gesehen, referiert *unter die"sen umständen* $\downarrow$  zusammenfassend auf die beiden Rechtfertigungen, auf das *we"nn er es zugegeben hätte und hätte eh sich entschuldigt bei mir* $\downarrow$ . Die Botschaft ist: 'Wie hätte ich ihm unter diesen Umständen ('er gibt es nicht zu und entschuldigt sich nicht') die Hand reichen können!'. Der Gesprächsbeitrag hätte hier faktisch enden können, auch ohne dass der Linguist, um das zu rechtfertigen, Konzepte wie Aposiopese bzw. Anakoluth bemühen müsste: Es fehlt nichts, und es muss auch nichts ergänzt werden. A aber setzt seinen *turn* nach einem kurzen Absetzen (\*) mit dem *ein glattes ablügen und leugnen*– fort. Er nimmt damit auf moralisierende und emotional inkriminierende Weise die Rechtfertigung seiner Ausgangsposition in der Verhandlung wieder auf, die er zuvor mit 'diesen Umständen' zusammengefasst hatte. Das *unter die"sen umständen* $\downarrow$  erhält damit als zusammenfassende Reformulierung im Hervorbringungsprozess sowohl retrospektive als auch projektive Funktion. Dass diese Rekonstruktion dem von A intendierten Sinn eher gerecht wird, als die bereits verworfene Möglichkeit, das *unter die"sen umständen* $\downarrow$  als pränukleares präpositionales Attribut zu *ein glattes ablügen und leugnen*– zu verstehen, wird noch gestützt durch das markierte Absetzen zwischen den beiden Phrasen *aber unter die"sen umständen* $\downarrow$  \* und *ein glattes ablügen und leugnen*– \*. Darüber hinaus verbietet sich die Kategorisierung des *unter die"sen umständen* $\downarrow$  als Attribut zur Bezugsconstituyente *ein glattes ablügen und leugnen*– auch aus alltäglichen Plausibilitätsgründen: Was wären dann 'diese Umstände', auf was sollten sie referie-

<sup>20</sup> Mit Scheutz (1997) könnte man auch von der Isolierung einer 'satzinitialen Voranstellung' sprechen. Topikalisierung wäre die Funktion.

ren? – Auch nach dem Segment *ein glattes ablügen und leugnen* – \* könnte der Gesprächsbeitrag nun wieder fertig sein. Das progrediente Grenztonmuster dieser Einheit wäre dann faktisch zu verstehen als eine Form der Turnübergabe, die den Rezipienten suggestiv auffordert, sich das Seine zu denken. Denkbar (um in Alternativen zu denken) wäre auch die Weiterführung z.B. mit einem abschließenden *nein* mit fallendem Grenztonmuster. Doch A schließt seinen Gesprächsbeitrag nicht auf diese Weise. Vielmehr lässt er das zweimalige *das kann ich u"nmöglich* – \* *annehmen* ↓ \* folgen, wobei die dynamisch deutlich reduzierte Wiederholung wie ein Echo wirkt. Auch wenn die Rekonstruktion des Gesprächsbeitrags schon weit weggeführt hat von der Möglichkeit, das *aber unter die"sen umständen* ↓ \* *ein glattes ablügen und leugnen* – \* als rahmende konversationell irgendwie fokussierende Vorvorfeldbesetzung zur Folgeeinheit *das kann ich u"nmöglich* – \* *annehmen* ↓ \* zu verstehen, muss ich an dieser Stelle noch einmal darauf zurückkommen; denn eine enge formale Rekonstruktion könnte sich nun dafür stark machen, ausgehend von der Kongruenz zwischen *das* und der direkt vorauf gehenden Phrase mit den beiden Verbalabstrakta (*ein glattes ablügen und leugnen* – \*), dass es sich hier "natürlich" um das klassische Muster der sog. Linksherausstellung handelt: Referenzherstellung im Vorvorfeld (*ein glattes ablügen und leugnen* – \*) und die anadeiktische Wiederaufnahme (*das*) im Vorfeld der Folgeeinheit als dem Prädikationsteil. Nun ist aber die Referenzleistung eines anadeiktischen *das* in der Regel eher vage und nicht eindeutig festzulegen, und das gilt wohl besonders auch für solche Situationen, in denen der Formulierungsprozess von relativ starker Erregung geprägt ist wie hier. Das *das* bezieht entsprechend den gesamten Zusammenhang des Handreichens als verworfener Konfliktlösung mit ein. Ein deutlicher Hinweis darauf ist auch das *annehmen* ↓: Kann man von 'Ablügen' und 'Leugnen' in einer Weise sprechen, dass man 'das nicht annehmen kann'? Ohne dass ich hier ins Detail gehen will mit einer gesprächsanalytischen Rekonstruktion: Die mit dem *das kann ich u"nmöglich* – \* *annehmen* ↓ \* vollzogene Handlung ist eher zu verstehen als eine markierte Wiederholung der mit dem *ich hätte ihm die hand gereicht wieder* ↓ \* vollzogenen Handlung, nämlich die Etablierung einer ablehnenden Haltung gegenüber einer versöhnlichen Konfliktlösung als Ausgangsposition für die beginnende Verhandlung. Semantisch gesehen passt auch das *annehmen* ↓ wesentlich besser in diesen Kontext. Insgesamt wird so eine alltagsrhetorisch nicht ungewöhnliche chiasmische Struktur deutlich, die A hier herstellt:



Zwischen den beiden Komplexen 'Ausgangsposition/Rechtfertigung' und 'Rechtfertigung/Ausgangsposition' stellt der Konnektor *aber* die erforderliche adversative Relation her, erforderlich wegen der jeweils zur Etablierung der Ausgangsposition gewählten Modalität: 'Ich hätte die Hand gereicht, wenn X' *ABER* 'Weil nicht X, reiche ich nicht die Hand'. Für die erste Etablierung der Ausgangsposition und der angeschlossenen Rechtfertigungen wählt A das beschriebene irreal Bedingungsgefüge<sup>21</sup> und für die chiasmisch gespiegelte Reformulierung das Prinzip der Juxtaposition von Rechtfertigung und Etablierung der Ausgangsposition. Die symmetrische Organisation des Handlungszusammenhangs hat keine formale Entsprechung; aber für die Produktion und die Rezeption stehen die Handlungsorganisation und die hergestellte Handlungsstruktur im Vordergrund.

Mit diesem Versuch, den Hervorbringungsprozess nachzuvollziehen, sollte deutlich werden, dass es wenig Sinn macht, mit Hilfe des Vorvorfeldkonzepts oder mit dem Konzept der satzinitialen Voranstellung allein die komplexe Phrase *aber unter die"sen umständen* ↓ \* *ein glattes ablügen und leugnen* – \* als 'Rahmung' oder gar Referenzherstellung mit aufmerksamkeitssteuernder und topikalischer Funktion aus dem Hervorbringungsprozess herauszuberechnen und quasi in die Folgeeinheit *das kann ich u"nmöglich* – \* *annehmen* ↓ \* zu integrieren. Das würde die rhetorische und kommunikative Leistung des Antragsstellers, wie sie sich aus dem Prozess der sukzessiven Hervorbringung des gesamten Beitrags erschließen lässt, verfälschen: Das 'Lügen und Leugnen' sind nicht Fokus oder Rahmen hier, sondern der Fokus ist 'Etablierung der Ausgangsposition für die Verhandlung'. Die Anwendung des Vorvorfeld- oder Voranstellungskonzepts wäre in diesem Fall rein formorientiert und würde die Handlungsorganisation ausblenden oder zumindest unterbelichten. Es dürfte außerdem deutlich geworden sein, dass man in diesem Fall wie in vielen anderen auch das Vorvorfeld oder Voranstellungen nur 'findet', wenn man nach "ordentlichen" Aussagesätzen mit einem "ordentlichen" Vorfeld mit vorausgehenden sog. nicht-satzwertigen Elementen und Phrasen sucht.

## 4.2. Sechs kritische Thesen zum Vorvorfeldkonzept

Die sechs kritischen Thesen zum Vorvorfeldkonzept sind sukzessive in der empirischen Auseinandersetzung mit dem Material entstanden. Ich stelle die Thesen zunächst im Zusammenhang vor. Danach diskutiere ich sie einzeln mit Hilfe von Beispielen aus dem Material:

**These (1):** Unser intuitives Regelwissen schließt eine doppelte Vorfeldbesetzung bzw. zwei Stellungselemente im Vorfeld aus.

**These (2):** Das Vorvorfeldkonzept verdeckt die faktischen syntaktischen Beziehungen zwischen Voranstellungen und Folgeeinheit bzw. kehrt sie um.

<sup>21</sup> Die Kategorie 'Bedingungsgefüge' ist natürlich in gewisser Weise missverständlich; ich benutze sie auch nur in Anlehnung an traditionelle grammatische Terminologie: A führt mit dem *we"nn*-Satz nicht etwa eine Bedingung oder Voraussetzung für ein Handreichen ein, sondern er etabliert hier – daher der Irrealis der Vergangenheit – das *Faktum* des Nicht-Zugebens und Sich-Nicht-Entschuldigens als Rechtfertigung für seine Haltung.

**These (3):** Das Vorvorfeldkonzept schreibt das Schriftsprachen-Bias des vollständigen Verbalsatzes als zentraler Orientierungsgröße auch für Äußerungseinheiten in der gesprochenen Sprache fort.

**These (4):** Das Konzept der Vorvorfeldbesetzung deckt die häufige Gelenkfunktion entsprechender Einheiten zu.

**These (5):** Das Vorvorfeldkonzept bricht einzelne funktionale Einheiten aus komplexen Vorgängen der Kommunikations- und Formulierungssteuerung heraus und misst ihnen eine Sonderrolle zu.

**These (6):** Die projektive Kraft von sog. Vorvorfeldbesetzungen reicht häufig über eine Folgeeinheit hinaus.

### **These (1): Unser intuitives Regelwissen schließt eine doppelte Vorfeldbesetzung bzw. zwei Stellungselemente im Vorfeld aus.**

Ein starkes Argument gegen das Konzept scheint mir unser eigenes intuitives Regelwissen zu sein, das im Prinzip im normalen deutschen Verbzweitstellungssatz links vom Finitum nur ein Stellungselement zulässt, zwar beliebig sekundär erweiterbar, aber in der Regel insgesamt auf der Kette verschiebbar. Es ist dieses Regelwissen, das die komplexen Vorfelder (fett hervorgehoben) in der Äußerung *Morgen Nachmittag, wenn ich von der Arbeit zurück bin, helfe ich dir bei den Schularbeiten* oder sogar in der Äußerung *Morgen Nachmittag bei den Schularbeiten helfe ich dir*<sup>22</sup> zulässt, aber eine Vorfeldbesetzung wie in *\*Morgen ich helfe dir bei den Schularbeiten* als ungrammatisch ausschließt. Genau dieses Regelwissen benutzen wir entsprechend, um z.B. ein Pronominaladverb als eigenständige Verstehensanweisung (Operator) für die folgende Bezugseinheit (Skopus) zu markieren bzw. zu verstehen.<sup>23</sup>

(12) *deswegen- \* hie"r wird nicht öffentlich verhandelt vor dem schiedsmann- \**

(Üble Nachrede 3002.46, Seite 11 – Schröder 1997:170)

Dass die prosodische Markierung durch progredientes Grenztonmuster und ein Absetzen im Hervorbringungsprozess den separaten Status des *deswegen-* als eigene funktionale Einheit nur verdeutlicht, nicht aber eigentlich herstellt, zeigen Beispiele wie das folgende, in dem eine entsprechende funktionale Einheit im sog. Vorvorfeld nicht prosodisch konturiert wird. Allein unser Regelwissen, dass zwei Stellungselemente im Vorfeld ausgeschlossen sind, reicht als kommunikative Ressource zur Etablierung des Musters Operator und Skopus:

<sup>22</sup> Diese Vorfeldbesetzung ist akzeptabel, weil sie als komplexe Situierung der Äußerung und damit als nur ein Stellungselement wahrgenommen wird, ähnlich wie in Äußerungen wie *Morgen um 13 Uhr am Hauptbahnhof treffen wir uns*, die immer wieder fälschlicherweise als Fälle mehrfacher Vorfeldbesetzungen angeführt werden.

<sup>23</sup> Entsprechend war es z.B. logisch und sinnvoll, dass im Projekt "Eigenschaften gesprochener Sprache" (vgl. Fiehler et al. 2004) u.a. dieses Regelwissen zur Isolierung von Operatoren benutzt wurde, also quasi als Operationalisierungshilfe.

- (15) äh:: und- \* ←von daher→ mir is klar dass das geld kostet-  
(Schmerzgrenze – Korpus "Unternehmenskommunikation" UK173)

Das Vorvorfeldkonzept verwässert dieses Regelwissen, indem es die von den Beteiligten selbst separierten Einheiten faktisch in den Satzrahmen hineinholzt, wie es Fiehler et al. (2004:241) formulieren. Es deckt den Prozess der Hervorbringung von Äußerungen als Ressource für kommunikative Leistungen zu, statt ihn zu modellieren.

**These (2): Das Vorvorfeldkonzept verdeckt die faktischen syntaktischen Beziehungen zwischen Voranstellungen und Folgeeinheit bzw. kehrt sie um.**

Zunächst folge ich Peter Auer, wenn er über mögliche pragmatische, semantische und prosodische Zusammenhänge zwischen sog. Vorvorfeldbesetzungen und Folgeeinheit auch eine syntaktische Beziehung<sup>24</sup> annimmt, und ich folge ihm auch, wenn er diese Beziehung in allgemeinsten Weise zunächst mit 'Projektion' und in der Zusammenfassung seines Artikels von 1997 dann als 'Rahmung der Folgeäußerung' umschreibt.<sup>25</sup> Wesentlich ist dabei und unmittelbar mit der Hervorbringung verbaler Artikulationen in der Zeit zusammenhängend, dass diese Projektion von der sog. Vorvorfeldbesetzung ausgeht, die eine Leerstelle für eine Folgeeinheit eröffnet. Was dynamisch gesehen eine Projektion ist, erzeugt dann eine Struktur, die als Abhängigkeit, Rahmung<sup>26</sup> oder Hierarchie erfassbar ist, wobei die dominierende Rolle in der hergestellten Struktur jeweils der sog. Vorvorfeldbesetzung zukommt. Diese syntaktische Beziehung gilt für alle Fälle der eingangsgelisteten 13 Beispiele mit sog. Voranstellungen. Für drei ausgewählte Fälle will ich das etwas näher diskutieren.

- (3a) <sup>1</sup>(*sicher* <sup>2</sup>(der ton macht immer die musik)<sup>2</sup>)<sup>1</sup>

Zwischen dem Geltungsadverbiale *sicher* und der folgenden Proposition besteht eine komplexe syntaktische und semantische Relation. Der Kontext: Es handelt sich um eine Aktivität, mit der ein Schiedsmann in einer Güteverhandlung auf einen Versuch des Antraggegners reagiert, durch den Hinweis *und vor allem mit einem to"n* den Anschuldigungssachverhalt zu erweitern und so eine Gegenanschuldigung zu etablieren. Semantisch gesehen enthält das *sicher* eine Verstehensanweisung, die sich folgendermaßen umschreiben lässt: 'Versteh bitte die Folgeäu-

<sup>24</sup> So jedenfalls verstehe ich ihn, wenn er davon ausgeht, dass die 'Vorvorfeldstrukturen' "eigständige syntaktische Projektionen aufbauen" (Auer 1997:55).

<sup>25</sup> Vgl. Auer (1997:55 und 85); vgl. auch Auer (1997:82f.) mit einer tabellarischen Zusammenstellung von unterschiedlichen Vorvorfeldbesetzungen und u.a. einer Spezifizierung der Rahmungsfunktionen, die den unterschiedlichen Vorvorfeldbesetzungen zukommen.

<sup>26</sup> Wenn ich in meinem Beitrag das Konzept der Rahmung zur Beschreibung der Beziehung zwischen sog. Vorvorfeldbesetzungen und ihren Bezugseinheiten von Auer übernehme, so ist das eine vorläufige Lösung und hat rein darstellungspraktische Gründe: 'Rahmung' schien mir noch am ehesten geeignet zu sein, die so vielfältigen Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Vorvorfeldbesetzungen und den Folgeeinheiten auf einen Nenner zu bringen. Im Prinzip ist das Konzept viel zu vage und sollte entsprechend zusammen mit dem Vorvorfeldkonzept aufgegeben werden.

berung so, dass ich die Richtigkeit deiner Sachverhaltserweiterung zwar nicht grundsätzlich in Frage stelle, dass die Sachverhaltserweiterung wegen ihrer Selbstverständlichkeit aber fallunerheblich ist'. Untrennbar mit dieser semantischen Qualität des *sicher* ist eine syntaktische Projektion verbunden. Das *sicher* eröffnet als Operator eine Leerstelle für den sog. Skopus, auf den sich die Geltungsaussage bezieht, und es entsteht eine Struktur, in der die Äußerung im Skopus vom Operator *sicher* abhängig ist, von ihm gerahmt oder dominiert wird. Diese Hierarchiebeziehung oder Abhängigkeitsrelation<sup>27</sup> habe ich im Beispiel mit der indizierten Klammerung gekennzeichnet.

Der Kontext des zweiten Beispiels: In einem Unternehmensberatungsgespräch hat der Berater bisher vergeblich versucht, die Ratsuchende von einer steuerlich äußerst ungünstigen Problemlösung abzubringen, und versucht nun, die Ratsuchende für ein alternatives Lösungskonzept zu gewinnen, nämlich Umschuldung des Kredits, den die Ratsuchende nicht bezahlen kann. Die Ratsuchende versucht den Vorschlag abzublocken, indem sie sich auf ihre eigenen negativen Erfahrungen mit der Bank, ihrer Hausbank, beruft:

(11) <sup>1</sup>(**naja die bank- \*<sup>2</sup>**(also mit mi"r war da keine rede↓)<sup>2</sup>)<sup>1</sup>

Im sog. Vorvorfeld wird das Thema für die Folgeeinheit<sup>28</sup> etabliert.<sup>29</sup> Von der Bank war im Verlauf des Gesprächs bereits die Rede. Eine solche Themaetablierung eröffnet eine Leerstelle für mindestens eine Proposition, die mit diesem Thema umgeht, und entsprechend hat sie projektive Kraft. Auch hier entsteht mit der Realisierung der Folgeeinheit, die mit dem Thema umgeht, eine Struktur zwischen Referenzetablierung und Prädikation, die sich als Hierarchie- oder Abhängigkeitsbeziehung erfassen lässt und in der die dominierende Rolle der Referenzetablierung zukommt. Mit der Erweiterung der Thematisierungshandlung *die bank* durch die Diskurspartikel *naja* etabliert die Ratsuchende vorgreifend auch ihre Einstellung gegenüber dem Referenzobjekt, der Bank, nämlich eine Einstellung, die von Enttäuschung und fehlender Erwartung gekennzeichnet ist.<sup>30</sup> Die vorgreifende Verdeutlichung der Einstellung zum Referenzobjekt ist integrierter Bestandteil der projektiven Leistung der sog. Vorvorfeldbesetzung.

<sup>27</sup> Zur 'hierarchischen Beziehung' zwischen Operator und Skopus vgl. Fiehler et al. (2004:247). Die Selbstverständlichkeit, mit der ich hier das Operator-Skopos-Konzept benutze, schuldet der Tatsache, dass ich bis Dezember 1995 selbst an dem Projekt mitgearbeitet habe, und diese Mitarbeit fiel genau in die Phase, in der es darum ging, das Phänomen 'Operator-Skopos' empirisch zu modellieren und zu begründen.

<sup>28</sup> Tatsächlich etabliert die Ratsuchende hier das Referenzobjekt, das im Fokus einer ganzen Kette von Folgeäußerungen steht: *na ja die bank- \* also mit mi"r war da keine rede↓ ich hab ja schon: mit der bank gesprochen↓ ich hab ja nicht mal einen überzie"hungskredit gekricht von der bank↓*.

<sup>29</sup> Kompliziert wären die Verhältnisse in (11), wenn die Partikel *also* als unechter Konnektor auch als sog. Vorvorfeldbesetzung interpretiert werden könnte. Dazu aber müsste es prosodisch separiert sein. Hier ist das *also* sekundäre Erweiterung der Präpositionalphrase *mit mi"r*: Das macht nicht nur die fehlende prosodische Separierung deutlich, sondern die kontrastive Betonung des *mi"r* zusammen mit dem Kontext: Der Berater sieht unmittelbar vor dem zitierten Ausschnitt keine Probleme für sich selbst, mit der Bank zu verhandeln.

<sup>30</sup> Diese Erweiterung trägt stark zur Selbstständigkeit der Handlung 'Herstellung von Referenz' für eine oder mehrere Folgeeinheiten bei.

Und ein letztes Beispiel zur These (2): Der Schiedsmann in einer Güteverhandlung verdeutlicht im Rahmen der Bearbeitung der Vergleichsbereitschaft der Antragsgegnerin seine eigenen Absichten in der Verhandlung:

(16) <sup>1</sup>(im **gejenteil-** \* <sup>2</sup>(ich will hier erreichen- \* dass sie sich wieder vertra"gen↓)<sup>2</sup>)<sup>1</sup>

(Üble Nachrede 3002.46, Seite 23f. – Schröder 1997:178f.)

Im Beispiel (16) handelt es sich wieder um einen Operator, in diesem Fall um einen sog. Gegensatzoperator.<sup>31</sup> Die semantische Leistung lässt sich umschreiben mit: 'Versteh die Folgeäußerung als Artikulation dessen, was wirklich meine Absicht ist im Gegensatz zu dem, was ich vermeiden möchte'. Auch in diesem Fall entsteht durch die projektive Potenz des Operators eine Hierarchie- oder Abhängigkeitsrelation zwischen Operator und folgendem Skopus. Gegensatzoperatoren haben über ihre projektive Leistung hinaus immer auch eine Gelenkfunktion, stellen also eine logisch-semantische Beziehung zwischen Einheiten her.

Für alle Beispiele von sog. Vorvorfeldbesetzungen gilt, dass die potenziellen satzsyntaktischen Funktionen, die sie in einer Folgeeinheit wahrnehmen könnten, im Augenblick der Hervorbringung gar nicht oder nur bedingt antizipiert werden können und aus Sicht des Sprechenden auch nicht sollen. Dass aus der Retrospektive im Falle des *sicher* in (3a) und des *im gejenteil-* in (16) jeweils eine satzsyntaktische Kategorisierung der sog. Vorvorfeldbesetzungen im Rahmen der Folgeeinheit möglich wäre, spielt dabei keine Rolle bzw. ist aus der Perspektive des Hervorbringungsprozesses unerheblich. Im Falle von Beispiel (11) kann retrospektiv nicht einmal von einer potenziellen satzsyntaktischen Funktion des Referenzobjektes *die bank-* in der Folgeeinheit die Rede sein; das schwach anadeiktische *da* der Folgeeinheit wird wohl kaum jemand als Argument dafür ins Feld führen können. Versuche, die möglichen relationsyntaktischen Beziehungen in die Analyse von sog. Vorvorfeldbesetzungen einzubeziehen, sind entsprechend wohl eher Ausdruck für eine bewusste und theoretisch gewollte oder unbewusste Orientierung am vollständigen schriftsprachlichen Verbalsatz als der Orientierungsgröße auch für die Rekonstruktion mündlicher Hervorbringungen. Für eine gegenstandsangemessene Rekonstruktion sollte bei der Analyse der Prozess der Hervorbringung für die Modellierung der Beziehungen zwischen sog. Vorvorfeldbesetzungen und Folgeeinheit im Vordergrund stehen, in diesem Fall die Portionierung der Hervorbringungen in elementare funktionale Einheiten, und aus dieser Perspektive dominieren u.a. kommunikative Leistungen wie

- den Handlungstyp für die Folgeeinheit festlegen oder modifizieren
- vorausgehende Einheit/en und Folgeeinheit/en in eine bestimmte Relation zueinander bringen (z.B. Gegensatz, Konkretisierung, Verallgemeinerung, Verdeutlichung, Resümee, Reformulierung)
- den mentalen Status der Folgeeinheit festlegen
- den kommunikativen Status der Folgeeinheit verdeutlichen<sup>32</sup>

<sup>31</sup> Vgl. Fiehler et al. (2004:424ff.).

<sup>32</sup> Bei den ersten vier Funktionen orientiere ich mich an der Klassifikation der Verstehensanweisungen von Operatoren in Fiehler et al. (2004:261ff.).

- die Folgeeinheit gewichten/eine besondere Aufmerksamkeit für sie herstellen
- die spezifische Adressiertheit der Folgeeinheit markieren
- den Referenten/den thematischen Fokus für die Folgeeinheit etablieren<sup>33</sup>

In jedem Fall also füllt die Folgeeinheit semantisch und syntaktisch die Leerstelle, die durch die sog. Vorvorfeldbesetzung eröffnet worden ist. Es ist daher widersinnig, diese vorangestellten Artikulationen über das Vorvorfeldkonzept gleichsam in die Folgeeinheit hineinzuholen und sie damit von der Einheit abhängig zu machen, die *sie* doch tatsächlich dominieren. Die faktischen Abhängigkeitsverhältnisse werden auf diese Weise umgekehrt. Während die Hervorbringung dieser Strukturen in der Zeit – nämlich die sukzessive Portionierung von sog. Vorvorfeldbesetzung oder Voranstellung und Bezugseinheit – die kommunikative Leistung ikonisch werden lässt, verwässert das Konzept des Vorvorfeldes dieses Verhältnis.<sup>34</sup> Besonders augenfällig wird das z.B. im Falle der sog. abhängigen Hauptsätze.<sup>35</sup> Sie lösen als Folgeeinheit nicht nur die von der Voranstellung ausgehende Projektion ein, sondern aus satzgrammatischer Sicht wären sie gleichzeitig Komplement des ungesättigten verbalen Syntagmas der einleitenden Verstehensanweisung. Hier ist es also auch satzsyntaktisch widersinnig, den Matrixsatz *also ich denke mal* in Beispiel (17) über das Vorvorfeldkonzept von der Einheit aus zu definieren, die er doch eigentlich dominiert.

(17) <sup>1</sup>(**also ich** ←denke mal <sup>2</sup>(man muß au=auch sich darauf→  
einstellen dass die zeiten \* härter werden↓ \* un=ni"cht \*  
gravierend besser↓)<sup>2</sup>)<sup>1</sup>

(Freundin mit Geld – Korpus "Unternehmenskommunikation" UK001)

Im Zusammenhang mit den sog. abhängigen Hauptsätzen bietet es sich an, die Frage der formorientierten syntaktischen Zusammenhänge und der eher semantisch/pragmatisch/kommunikativ-funktional orientierten Beziehungen zwischen sog. Vorvorfeldbesetzung und Folgeeinheit etwas zu vertiefen. Aus Beteiligtenperspektive halte ich es für ausgesprochen unwahrscheinlich, dass z.B. die Tatsache des ungesättigten verbalen Syntagmas, also hier: das fehlende Objekt, und damit mögliche satzsyntaktische Zusammenhänge das Antizipationsverhalten der Adressaten ausmachen. Im Beispiel (17) z.B. löst die rahmende Floskel *also ich denke mal* vielmehr die Erwartung mindestens einer Folgeeinheit aus, in der der Berater seine Einstellung zu dem gerade relevanten Aspekt des Beratungsgeschehens artikuliert. Die Erwartung gilt also der Folgehandlung und nicht der satzsyntaktischen Rolle der Folgeeinheit in der rahmenden Phrase. Ich möchte das mit einem konstruierten Beispiel mit vier formalen Alternativen der sog. Vorvorfeldbe-

<sup>33</sup> Es handelt sich hier nur um eine Auswahl möglicher Funktionen von Vorvorfeldbesetzungen für die Folgeeinheit. Sie soll andeuten, welche Vielfalt von Funktionen anzunehmen ist. Zu einer Systematisierung der unterschiedlichen rahmenden Funktionen von Vorvorfeldbesetzungen vgl. auch Auer (1997:82f.).

<sup>34</sup> Auer (1997:65) benutzt die gleiche Metapher, um den Zusammenhang zwischen Serialisierung von Rahmung und Kernaussage und dem Verstehensprozess des Hörers zu beschreiben.

<sup>35</sup> Die Kategorie bezeichnet V2-Sätze in Komplementfunktion, und zwar in der Regel in ungesättigten verbalen Syntagmen nicht nur mit *verba dicendi* und *sentiendi*, sondern u.a. auch mit Verben, die mentale Zustände oder Vorgänge anzeigen, Verben der Sinneswahrnehmung usw. (vgl. dazu Auer 1998:289).

setzung und einem sog. abhängigen Hauptsatz als Folgeeinheit näher erläutern. Es handelt sich um ein Formulierungsmuster, das Fiehler et al. (2004) zu den Operator-Skopus-Strukturen rechnen würden wie übrigens auch das Beispiel (17):

- (18) *ich verspreche*  
*versprochen*  
*großes Versprechen*  
*ganz bestimmt* } *ich bin da*

Die Verstehensanweisung des Operators ist in allen vier Fällen die gleiche: 'Versteh bitte die Folgeeinheit/-handlung als Vollzug eines Versprechens, das ich dir gebe', und genau darauf richtet der Adressat in allen Fällen seine Aufmerksamkeit und Erwartung. Hier die Variante *ich verspreche ich bin da* wegen der 'ungesättigten offenen Objektvalenz'<sup>36</sup>, also aus dem formgeleiteten Gefühl 'es fehlt etwas' heraus, als Sonderfall zu betrachten, halte ich für wenig sinnvoll. Sinnvoll ist vielmehr die Annahme, dass alle diese floskelhaften verbalen Einleitungen wie z.B. *ich denk (mal)*, *ich nehm mal an*, *ich hoffe*, *ich mein*, *ich find*, *ich sag einfach mal*, *ich sehe*, *ich verstehe* wie die sog. diskursprozessierenden Imperative *hör mal*, *schau mal*, *sieh mal*, *sag mal*, *wart mal* usw., aber auch nicht verbzentrierte Muster wie eben *großes Versprechen* oder *ganz bestimmt* in unserem Sprachbewusstsein längst den Charakter von sog. Diskursmarkern oder -partikeln angenommen haben, also quasi lexikalisiert sind und entsprechend wahrgenommen werden. Die ursprünglichen satzsyntaktischen Beziehungen zwischen Matrixsatz und Folgeeinheit sind entsprechend für die Wahrnehmung mehr oder weniger ausgeblendet. Fiehler et al. (2004:284) sprechen davon, dass diese Matrixsätze zu 'Zusätzen' "mit modalisierender Funktion depotentialisiert" werden.<sup>37</sup> Ich würde noch stärker darauf abheben wollen, dass die ursprüngliche satzsyntaktische Beziehung ersetzt worden ist bzw. überlagert wird durch eine kommunikativ-funktional bestimmbare ebenfalls syntaktische Beziehung zwischen Verstehensanweisung und Bezugseinheit. Das Gleiche gilt für all die anderen Fälle, in denen zwischen Vorvorfeldbesetzungen und der Folgeeinheit Reste von satzsyntaktischen Beziehungen auffindbar sind, etwa in Form von Kongruenz zwischen Vorvorfeldbesetzung und korrespondierenden anadeiktischen Elementen oder Formen in der Folgeeinheit wie im Fall der klassischen sog. Linksherausstellungen.<sup>38</sup> Aus der Perspektive der Beteiligten und vom Prozess der Hervorbringung aus gesehen, macht es einfach keinen Sinn, solche rahmenden Nominalkomplexe retrospektiv satzsyntaktisch einzubinden. Wichtig für die Wahrnehmung und damit für den kommunikativen Prozess ist die Separierung und sukzessive Portionierung von Referenzherstellung und Prädikation.<sup>39</sup>

<sup>36</sup> Vgl. Auer (1997:83) in seiner Übersicht zu Vorvorfeldbesetzungen.

<sup>37</sup> Auer (1998:301) spricht von 'Grammatikalisierung zum Diskursmarker'. Unter 'Grammatikalisierung' versteht er dabei "semantische Entleerung, pragmatische Aufladung, phonetische Reduktion" und die daraus folgende notwendige "syntaktische Reanalyse"; Auer beruft sich dabei u.a. auf Hopper/Traugott (1993).

<sup>38</sup> Um die es sich natürlich nicht handelt: vgl. Auer (1991:140); Scheutz (1997:52); Fiehler et al. (2004:170ff.).

<sup>39</sup> Ich würde dabei wie Scheutz (1997) und anders als Selting (1993) oder etwa Altmann (1981) nicht dichotomisch zwischen Freien Themen und Linksherausstellungen bzw. Linksversetzungen unterscheiden, sondern von einer Skala von unterschiedlichen Graden der Separierung von Referenzetablierung und Prädikation ausgehen. Der schwächste Fall von Separierung ist dann

**These (3): Das Vorvorfeldkonzept schreibt das Schriftsprachen-Bias des vollständigen Verbalsatzes als zentraler Orientierungsgröße auch für Äußerungseinheiten in der gesprochenen Sprache fort.**

Wie in Abschnitt 3. zum topologischen Satzmodell näher erläutert, ist die Kategorie des Vorvorfeldes eine Erweiterung dieses Modells, das den "normalen" schriftsprachlichen Aussagesatz des Deutschen in Felder und feste Positionen gliedert. Es ist entsprechend der Kategoriebildung inhärent, dass sich ein Vorvorfeld empirisch nur nachweisen bzw. lokalisieren lässt, wenn ein solcher ordentlicher Aussagesatz mit Vorfeld und Finitum in Zweitstellung folgt. Damit werden aus funktionaler Sicht vergleichbare Formulierungsverfahren, in denen die Bezugseinheit zu einer vorausgehenden Einheit mit konversationell fokussierender Leistung nicht die Form des normalen schriftsprachlichen Aussagesatzes hat, faktisch ausgeblendet und zu Sonderfällen gestempelt. Der Phänomenbereich von funktionalen Einheiten, die – ob projektiv oder in Gelenkfunktion – den Formulierungs- und Interaktionsprozess ordnen, verdeutlichen oder steuern, wird so willkürlich auseinandergerissen. Hier wird die phänomengenerierende und -ordnende Potenz theoretischer Vorannahmen deutlich: Alle Beispiele von (19) bis (24) sind, was das Prinzip ihrer Hervorbringung und die semantisch-pragmatischen und syntaktischen Beziehungen zwischen vorangestellten Einheiten auf der einen und Folgeeinheiten auf der anderen betrifft, vergleichbar mit den bisher diskutierten. Nur ist eben das Vorvorfeldkonzept auf sie nicht anwendbar, da es sich bei den Folgeeinheiten entweder um verbale Muster ohne Vorfeld handelt oder aber um nicht verbzentrierte Einheiten.

Weit verbreitet in mündlicher Produktion sind *konstative Sätze mit Finitum in Initialposition*,<sup>40</sup> die entsprechend kein Vorfeld haben. Entsprechende Äußerungsformen kommen natürlich auch als Bezugseinheiten zu einer 'rahmenden' Einheit vor; dazu die Beispiele (19) und (20); die Bezugseinheiten sind jeweils grau unterlegt:

(19) *kosten*↑ \* 2,5 \* *is net viel angefalle*↓

(Die Mopeds 3001.08, Seite 15 – Schröder 1997:110)

(20) *gu:t*↑ \* *kann ich machen*↓ \*

(Götz-Zitat 3002.32, Seite 1 – Schröder 1997:122)

Der Ausdruck *kosten* ↑ in (19) ist prosodisch durch das steigende Grenztonmuster und die Pause von 2,5 Sekunden deutlich im Hervorbringungsprozess als eigenständige Thematisierungshandlung markiert. Das Beispiel stammt aus einer Güteverhandlung in der Vergleichsbehörde. Im Rahmen der Evaluierung eines Ver-

---

die prosodische Zäsur zwischen Referenzetablierung und Prädikation in einem topologisch kohäsiven Aussagesatz: *bau"bereich – \* geht gravie"rend runter*↓; vgl. dazu ausführlicher unten. Es ist wohl tatsächlich so, dass die generativ-transformationelle Wiege vieler Linguisten die dichotomische Trennung von Freiem Thema und Linksherausstellung so hartnäckig am Leben erhält, also die theoretisch postulierte Herleitbarkeit des jeweiligen Musters aus einem oder zwei Basissätzen. Aus handlungsorientierter Sicht gibt es keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Freiem Thema und Linksherausstellung.

<sup>40</sup> Auf "reguläre" Muster mit Finitum in Initialstellung, wie sie auch schriftsprachlich üblich sind (also Fragen, Aufforderungen, expressive Muster des Typs 'hätte er doch...' oder asyndetische Konditionalsätze) gehe ich hier nicht ein.

gleichsvorschlags etabliert hier der Anwalt der einen Partei, gut nachvollziehbar für die anderen Beteiligten, einen neuen Aspekt in der Evaluation und eröffnet damit projektiv eine Leerstelle für die folgende Evaluationshandlung dazu (*is net viel angefall*↓). Die Separierung von Referenzherstellung und Prädikation wird noch zusätzlich markiert durch die fehlende Kongruenz zwischen dem nominalen Ausdruck im Plural und dem Finitum im Singular in der Folgeeinheit. Als sog. Vorvorfeldbesetzung mit folgender Bezugseinheit lässt sich das Beispiel (19) dennoch nicht beschreiben, zumindest wenn man die Kategorie "beim Wort" nimmt: Die Folgeeinheit hat kein Vorfeld. Nun könnte man natürlich – wie in klassischen linguistischen Arbeiten gang und gäbe – der Folgeeinheit *is net viel angefall*↓ ein Ø-Vorfeld oder ein leeres Vorfeld mit quasi anadeiktischer Leistung hinzukonstruieren, um das Vorvorfeldkonzept zu retten. Die Folgeeinheit wäre dann faktisch ein elliptisches Muster. Aber es fehlt nichts, und es muss nichts stillschweigend ergänzt werden. Das Konzept der Ellipse als Erklärungsversuch solcher Strukturen bedeutet ja letzten Endes nichts anderes als die Kapitulation vor den Ansprüchen der angemessenen Rekonstruktion mündlicher Hervorbringungen mit ihrem prinzipiell indexikalischen Charakter und das Festhalten am elaborierten schriftsprachlichen Aussagesatz als der Orientierungsgröße auch für die gesprochene Sprache.

In Beispiel (20) ratifiziert der Antragsgegner in einer Güteverhandlung vor dem Schiedsmann dessen Aufforderung, zum Anschuldigungssachverhalt Stellung zu nehmen. Die projektive Leistung des *gu:t*↑\*, mit dem der Antragsgegner den ersten Schritt der Ratifizierung vollzieht, ist dabei vielleicht nicht so eindeutig wie bei den bisher diskutierten sog. Vorvorfeldbesetzungen. Es ist einmal das steigende Grenztonmuster, das eine gewisse Erwartung einer Expansion oder Elaborierung dieser ersten knappen Ratifizierung etabliert, die dann mit dem *kann ich machen*↓ auch tatsächlich folgt. Zum anderen ist die Projektion, die von *gu:t*↑ ausgeht, sicher der Konventionalität dieses Musters zu verdanken, die die Erwartungen der Rezipienten steuert: Es handelt sich um das weit verbreitete Prinzip der Kumulation. In der Regel wird dabei – wie im vorliegenden Fall – ein initialer Minimalausdruck mit einem folgenden elaborierteren 'kumuliert' zu einer binären Struktur wie z.B. in den folgenden jetzt konstruierten Fällen: *klar*↓\* *seh ich ein*; *halt*↓\* *moment mal*; *ja*–\* *das find ich auch* usw. Wie in (19) handelt es sich auch in (20) wieder um eine Folgeeinheit ohne Vorfeld mit Finitum in Initialstellung. Entsprechend kann auch hier keine sog. Vorvorfeldbesetzung vorliegen, auch wenn, was die rhetorische und kommunikative Leistung des *gu:t*↑ betrifft, kein Unterschied besteht zu möglichen Varianten des Musters, in denen die Folgeeinheit die Form des normalen schriftsprachlichen Verbzweitstellungssatzes hat, der Antragsgegner seinen Beitrag nach dem *gu:t*↑ also fortgesetzt hätte mit *das kann ich machen* oder *ich kann das machen*. Für die möglichen Versuche, die Vorvorfeldinterpretation durch die Annahme eines leeren Vorfeldes zu retten oder die Bezugseinheit *kann ich machen*↓ als elliptische Reduktion eines eigentlich vollständigen Verbalsatzes auszugeben, gilt, was ich oben schon im Zusammenhang mit Beispiel (19) ausgeführt habe.

Als Bezugseinheiten von rahmenden Einheiten mit gleicher Funktion wie die sog. Vorvorfeldbesetzungen kommen auch *expressive Muster* mit Finitum in Erststellung vor wie in (21); das Beispiel ist einer Konfliktaustragungsphase in einer Güteverhandlung vor der Vergleichsbehörde entnommen:

(21) **a:ch gott** lüge sie als–

(Alte Sau 3001.03, Seite 20 – Schröder 1997:79)

Die Exothese *a:ch gott* markiert und verstärkt die emotionale Betroffenheit hinter der Artikulation der Beschuldigung *lüge sie als–*. Hier über das Ellipsenkonzept oder die Annahme eines leeren Vorfeldes das Vorvorfeldmodell zu retten, verbietet sich schon allein deswegen, weil keine alternative Formulierung mit einem Vorfeld konstruierbar ist.

Bezugseinheiten von sog. Vorvorfeldbesetzungen, wie sie Gegenstand in diesem Beitrag sind, können z.B. auch die *Form des klassischen Gliedsatzes* haben, also mit Subjunktion und Verbendstellung wie z.B. in (22):

(22) **ja und die anhörung des betriebsrates** wenn ich dazu mal fragen darf↑

(Nicht gekommen und nicht angerufen 3003.120)

Auch diese Fälle können mit dem Muster 'Vorvorfeldbesetzung/Folgeinheit' nicht erfasst werden.

Schließlich sind hier alle möglichen Formen von *verblosen Konstruktionen* als Bezugseinheiten einer Voranstellung zu nennen. In allen zur Demonstration ausgewählten Beispielen handelt es sich um genau die kommunikativ-funktionalen Beziehungen zwischen vorangestellter Einheit und Folgeinheit, wie sie auch für die eingangs gelisteten 13 Beispiele anzunehmen waren, in denen die Bezugseinheit die Form eines "ordentlichen" schriftsprachlichen Verbalsatzes hatte.

Im Beispiel (23) geht es darum, dass ein Arbeitsrichter in einer Güteverhandlung den Fortgang der Verhandlungssituation organisiert. Die laufende Verhandlung war für die Vergleichsprotokollierung eines anderen Falls unterbrochen worden, und der Richter markiert mit einem *dann*, dass die Unterbrechung beendet ist:

(23) **dann** fortsetzung äh der sache kerst gegen verlagsgesellschaft↑ \*4\* ja:↓ \*\*

(Nicht gekommen und nicht angerufen 3003.120)

Das *dann* hat also gesprächs- oder verhandlungsorganisierende Funktion und kündigt hier den Übergang von der einen zur nächsten Verhandlungssituation an, der Wiederaufnahme des unterbrochenen Falles. Dieser Übergang wird entsprechend mit der Folgeinheit im 'Skopus' des 'Operators' *dann* vollzogen. Auch diese Äußerungsfolge würde nicht vom Konzept 'Vorvorfeldbesetzung/Folgeinheit' als Formulierungsprinzip erfasst werden, obwohl alle Parallelen gegeben sind.

Der letzte Gesprächsausschnitt stammt aus dem mündlichen Referat eines Anwalts zum Ausgang eines Strafprozesses vor dem Amtsgericht. Der Ausgang des Strafprozesses hat Auswirkungen auf die gerade beginnende Güteverhandlung vor dem Arbeitsgericht:

(24) **deshalb** vorschlag des gerichts einstellung verteilung [...]

(Voll Schrott 3003.97)

Das *deshalb* markiert in Gelenkfunktion, dass, nachdem die wesentlichen Züge des Strafprozesses nachgezeichnet worden sind, jetzt im nächsten Schritt das Er-

gebnis des Strafprozesses folgt (das *deshalb* betont den ursächlichen Zusammenhang). Die Verstehensanweisung könnte entsprechend wiedergegeben werden mit 'Versteh die Folgeinheit als Wiedergabe dessen, was notwendig aus den zuvor referierten Verhandlungsdetails folgen musste'. Sinnvollerweise sollte man die projektive Leistung für den gesamten Folgekomplex annehmen, der dann wieder selbst in 'Vorgreifende Verdeutlichung des Handlungstyps der Folgeinheit' (*vorschlag des gerichts*) und 'Referieren der Handlung' (*einstellung verteilung*) organisiert ist, also als Komplex aus vorangestellter Verstehensanweisung und folgender Bezugseinheit.

Das Vorvorfeldkonzept blendet all diese rekurrenten und regelhaften Formulierungsmuster von Voranstellung und Folgeinheit aus, in denen sog. Voranstellungen kommunikativ-funktional (und das heißt auch syntaktisch) genau das Gleiche leisten wie vergleichbare Voranstellungen vor vollständigen Verbzweitstellungssätzen mit einem ordentlichen Vorfeld. Das Vorvorfeldkonzept rückt also zu sehr den vollständigen schriftsprachlichen Verbalsatz ins Zentrum der Aufmerksamkeit und schreibt entsprechend das Bias seiner Rolle als *der* Orientierungsgröße auch für die gesprochene Sprache fort.

#### **These (4): Das Konzept der Vorvorfeldbesetzung deckt die häufige Gelenk-funktion entsprechender Einheiten zu.**

Was für echte oder unechte Konnektoren konstitutiv ist, nämlich ihre Gelenk- oder Scharnierfunktion zwischen zwei Einheiten, gilt auch für eine Vielzahl der anderen Einheiten, um die es hier geht. Im folgenden Gesprächsausschnitt haben z.B. zwei Sprechhandlungsaugmente<sup>41</sup> diese Funktion:<sup>42</sup>

- (25) \* je"tzt- \* erst mal n paar formalitäten↓ \*2\*  
 wenn sie sich nich gütlich einigen- \* ka=man ja immer machen  
 nich↑ is ja nich verboten↓ \*\* da"nn kann ich ihnen en anwalt  
 beiordnen- \*\* damit der nämlich genauso gut argumentiern  
 kann \*\* wie der herr rechtsanwalt krantz↓ \* ne↑ \* damit wer  
 waffengleichheit haben verstehn se↓

(Ein Kaffee vorm Arzt 3003.119, Seite 5f. – Schröder 1997:230f.)

Im Eröffnungsteil einer Güteverhandlung im Arbeitsgericht klärt der Arbeitsrichter die gegen eine fristlose Kündigung klagende Arbeitnehmerin in einer Reinigungsfirma über ihre Prozessrechte auf. Die Klägerin ist bisher ohne Anwalt, kann aber Armenrecht in Anspruch nehmen. Der grau unterlegte Einschub ist ein zweischrüttiger Appell an die Parteien, sich gütlich zu einigen. Im Hervorbringungsprozess wirkt das *nich*↑ zunächst als Augment, aber nicht nur wahrnehmungssteuernd für die Adressaten, also Hörersteuernd, wie Rehbein 1979 annahm, sondern es macht auch retrospektiv semantisch etwas mit dem Appell *ka=man ja immer machen*: Es weist die mit dem Appell angesprochene gütliche Einigung als normale oder übliche Form der Konfliktlösung vor Gericht aus und appelliert an

<sup>41</sup> Vgl. Rehbein (1979).

<sup>42</sup> Zur Verdeutlichung habe ich auch das zweite Augment (*ne* ↑) hervorgehoben; ich interpretiere dieses *ne* ↑ nicht weiter, da es zwischen zwei Einheiten mit Subjunktion und Verbendstellung inseriert ist.

die Parteien, sich dieser Tatsache bewusst zu sein. Das markiert steigende Grenztönenmuster etabliert nun gleichzeitig eine Projektion, die ich mit 'Erwartung der Fortführung der Appellformulierung' wiedergeben würde. Das *nich*↑ ist damit gleichzeitig enklitisch und präklitisch, hat also Gelenkfunktion, die deutlicher nicht markiert werden könnte: Prosodisch steht es weder der vorausgehenden noch der Folgeeinheit näher, und die beiden Einheiten vor und nach dem *nich*↑ sind Reformulierungen voneinander. M.E. machen solche Beispiele besonders augenfällig, wie wenig sinnvoll es eigentlich ist, diese ordnenden, modalisierenden, aufmerksamkeits- und handlungssteuernden Einheiten und Elemente als Vorvorfeldbesetzungen topologisch von der Folgeeinheit her zu erfassen, selbst in den Fällen, in denen sie – anders als hier – vor allem oder ausschließlich rahmende Funktion für diese haben.

Gleiches gilt für eine Vielzahl von Referentenetablierungen im sog. Vorvorfeld, die dann neben der projektiven Kraft für die Folgeprädikation retrospektiv sich auf unterschiedliche Weise auf bereits im Gespräch etablierte Sachverhalte beziehen können – konkretisierend, erweiternd, selektiv usw. Ein Beispiel:

- (27) RS ←und der zweite ähm→ ich hab ja denn den zwei"ten  
 BR mhm- klar↓  
 RS kredit noch↓ ich möchte also nur den ei"nen ab|  
 BR s=klar-  
 RS ablösen ja↑ der zweite läuft weiter-  
 RS und da bezahl ich jetzt die zinsen↓

(Freundin mit Geld – Korpus "Unternehmenskommunikation" UK001)

Vor diesem Gesprächsausschnitt hatte der Berater versucht, der Ratsuchenden zu erklären, dass ihr Problemlösungskonzept, nämlich einen Geschäftskredit ('der erste') mit privaten Geldern abzulösen, sich steuerlich nicht rechnet. Die Ratsuchende hängt an ihrem Lösungskonzept und leistet mit dem Hinweis auf den 'zweiten' Widerstand gegen die Berateraktivitäten. Damit ordnet die sog. Vorvorfeldbesetzung ←und der zweite ähm→ wie ein unechter Konnektor den Gesprächszusammenhang ('nachdem es bisher um den ersten Kredit ging, geht es im Folgenden um den zweiten') und etabliert gleichzeitig den Referenten für die Folgeeinheit/en. Auch hier macht es wenig Sinn, solche ordnenden und verdeutlichenden Aktivitäten an den Scharnierstellen zwischen Handlungen, mit denen die Beteiligten die gesprächstypspezifischen Aufgaben bearbeiten, willkürlich der Folgeeinheit zuzuschlagen, indem man sie topologisch in ihrem Vorvorfeld verortet. Ein Teil ihrer kommunikativ-funktionalen Leistung wird damit unterbelichtet.

**These (5): Das Vorvorfeldkonzept bricht einzelne funktionale Einheiten aus komplexen Vorgängen der Kommunikations- und Formulierungssteuerung heraus und misst ihnen eine Sonderrolle zu.**

Die funktionalen Einheiten, die für sog. Vorvorfeldbesetzungen in Frage kommen (vgl. Beispielliste am Anfang von Abschnitt 4.1.), begegnen uns in faktischen Gesprächszusammenhängen häufig nicht isoliert, sondern in Clustern, also als Komplexe, in denen unterschiedliche Aktivitäten zur Steuerung des Kommunikations-

und Formulierungsprozesses in spezifischer Weise miteinander kombiniert sind. Das gilt besonders für Turnanfänge. Hier kann eine solche komplexe Steuerungs- oder Fokussierungsaktivität z.B. bestehen aus einer minimalen Reaktion auf den Vorgängerturn, dem Vollzug der Turnübernahme, vorgreifender Verdeutlichung des Handlungstyps des eigenen Beitrags und möglicherweise Etablierung der Referenz oder Positionierung des eigenen Turns im Gesprächskontext, kurz: aus einer ganzen Reihe unterschiedlicher Aktivitäten, die mit dem Formulierungs- oder dem Kommunikationsprozess umgehen und eine Art interaktive Wegweiserfunktion wahrnehmen. Im Folgenden will ich an zwei Gesprächsausschnitten ((3b) und (27)) zu zeigen versuchen, wie problematisch und wenig sinnvoll die Anwendung des Vorvorfeldkonzepts auf solche Fälle ist. Dazu komme ich zunächst auf den schon zweimal benutzten Gesprächsausschnitt (3) zurück (vgl. unter These (2) das Beispiel (3a)). Ich bilde jetzt zur Verdeutlichung den unmittelbaren Gesprächszusammenhang mit ab. Der Schiedsman C ist dabei, dem Antragsgegner B den von der Antragstellerin schriftlich verfassten Anschuldigungssachverhalt noch einmal vorzuhalten. Diesen Anschuldigungssachverhalt versucht B hier zu expandieren, um mit dieser Expansion eine Gegenanschuldigung zu etablieren bzw. der Antragsgegnerin ein Mitverschulden an der Eskalation des Konflikts<sup>43</sup> anzulasten (+und vor allem mit einem to"n- \*). Auf diese Expansion reagiert der Schiedsman in dem Turn, um den es hier geht:

- (3b) C [...] und dann ist sie auf sie zugekomm hat gesacht- \*
- C mache oder mach oder machen se bitte
- B +und vor allem mit einem to"n- \*
- C den wagen aus↓←
- C **ja- \* gut- \*\* sicher** der ton macht immer
- B da wir sowieso" mehrere differenzen[...]
- C die musik- \*\* aber äh:-

(Götz-Zitat 3002.32, Seite 2 – Schröder 1997:123)

Der Schiedsman beginnt den Turn mit einem Komplex aus drei deutlich separierten funktionalen Einheiten (fett hervorgehoben), die beiden ersten prosodisch und die dritte, das *sicher*, mit Hilfe der Topologie.<sup>44</sup> Diese komplexe Steuerungsaktivität am Turnübergang will ich jetzt etwas näher betrachten: Mit dem *ja-* vollzieht der Schiedsman einerseits die Turnübernahme, und die Partikel hat damit als Gliederungssignal auch eine gewisse projektive Potenz, die sich allerdings auf den gesamten Gesprächsbeitrag richtet und nicht nur auf die erste Folgeinheit *der ton macht immer die musik-*.<sup>45</sup> Dominante Funktion des *ja-* ist aber sicherlich das responsive Registrieren des Versuchs des Antragsgegners, mit dem +und vor allem mit einem to"n- den Konfliktsachverhalt zu expandieren und eine Gegenanschuldigung zu etablieren. Das *ja-* ist also eine im wesentlichen reaktive Handlung und damit retrospektiv orientiert. Mit dem *gut-* beginnt die perspekti-

<sup>43</sup> B hatte schließlich zum Götz-Zitat gegriffen, und das war auch Anlass für die Antragstellerin, B anzuzeigen.

<sup>44</sup> Vgl. dazu These (1).

<sup>45</sup> Dass der Beitrag dann nicht über das *aber* hinausgeht, weil der Antragsgegner den Schiedsman unterbricht, spielt für diese Argumentation keine Rolle.

vische Ausrichtung dieser komplexen Steuerungsaktivität sich zu drehen, und zwar in Richtung Folgeeinheit. Zwar enthält das *gut*– noch Reste eines registrierenden und bedingt honorierenden Reagierens auf die vorausgehende Aktivität, also den Versuch des Antragsgegners, eine Gegenanschuldigung zu etablieren. Stärker aber ist jetzt vielleicht doch schon die projektive Leistung: Der Schiedsmann bereitet den Antragsgegner auf eine Distanzierung vom Versuch der Etablierung einer Gegenanschuldigung vor. Diese Perspektive dominiert dann beim *sicher*, mit dem der Schiedsmann den Antragsgegner auf eine Bearbeitung von dessen Expansionsversuch vorbereitet, die diesem die fallspezifische Relevanz absprechen wird. Zur Verdeutlichung folgen die drei einleitenden funktionalen Einheiten noch einmal im Zusammenhang mit der jeweiligen interaktiven Leistung:

- ja– \*** responsives Registrieren des Expansionsversuchs und Turnübernahme
- gut– \* \*** responsive minimale Honorierung und gleichzeitige Vorbereitung einer Distanzierung
- sicher** Ankündigung einer Bearbeitung des Expansionsversuchs, die diesem die fallspezifische Relevanz absprechen wird

Anhänger der Vorvorfeldidee würden hier nun vielleicht eine komplexe Vorvorfeldbesetzung für die Folgeeinheit *der ton macht immer die musik*– sehen, also so etwas wie die 'Rahmung der Rahmung der Rahmung'.<sup>46</sup> Ich meine aber, dass es zumindest für das dominant retrospektive *ja*– widersinnig wäre, es über die Vorvorfeldverortung der Folgeeinheit zuzuordnen. So blieben als potenzielle Vorvorfeldkandidaten die beiden Geltungsadverbialia *gut*- und *sicher*, wobei wegen der gleichermaßen retrospektiven und projektiven Leistung des *gut*- Zweifel angebracht sind. Aber wo auch immer ich das Vorvorfeld der Folgeeinheit beginnen lasse, diese Kategorisierung reißt den Prozess der kontinuierlichen metapragmatischen Umfokussierung am Turnübergang willkürlich auseinander. Es kann nicht sinnvoll sein, Teile aus diesem kontinuierlichen komplexen Steuerungs- und Umfokussierungsprozess herauszuberechnen oder zu isolieren und sie im sog. Vorvorfeld der Folgeeinheit anzusiedeln.

Der Kontext von Beispiel (27) ist die Auflösung einer privaten telefonischen Beratungssituation, in der sich Ratsuchende und Berater gerade für den nächsten Tag verabredet haben. Die komplexe Steuerungsaktivität ist fett hervorgehoben:



- (27) RS [...] dann sehn
- BR **mhm \* gut ulla↓ \*\* und wie gesagt– \***
- RS wir uns morgen↓
- BR **äh** so ga"nz genau konnt ich dir nicht sagen also so
- RS
- BR über den daumen gepeilt würd ich das so machen wie
- RS ja ja

<sup>46</sup> Vgl. Auer (1997:83) mit einem Beispiel für ein mehrfach besetztes Vorvorfeld mit einer komplexen Hierarchie von Rahmungsaktivitäten.

BR ich gesagt hab↓  
 RS gut ne↑

(Dissertationskosten 1404.11 – Schröder 1985:156)

Auf das abschließende Absichern der Verabredung durch RS reagiert der Berater mit dem ratifizierenden *mhm* und (nach einem kurzen Absetzen) mit dem elaborierteren *gut ulla*↓. Es handelt sich um eine typische phasenschließende Kumulation von ratifizierenden Artikulationen. Nach einer deutlichen Pause und dem Konnektor *und*, mit dem BR eine Um- bzw. Neufokussierung einleitet, holt er mit einem Operator in Gelenkfunktion das Beratungsgeschehen in den Fokus der Situation zurück: *und wie gesagt*– \*. Die Leistung des Operators wäre zu umschreiben mit: 'Versteh das Folgende als Wiederaufnahme dessen, was ich zuvor gesagt habe'. Und dabei kann es sich – und nur so kann die adressierte Ratsuchende das verstehen – nur um den Rat, den der Berater erteilt hat, handeln oder zumindest um Aspekte davon. Was dann tatsächlich folgt, ist ein Appell des Beraters um Entlastung und Honorierung seiner eigenen Beratungsleistung. Auch hier wieder scheint es mir wenig sinnvoll zu sein, diesen komplexen Steuerungsvorgang auseinander zu brechen, indem man das *und wie gesagt*– \* im Vorvorfeld der Folgeinheit unterbringt.

Die beiden Gesprächsausschnitte zur These (5) dürften gezeigt haben, dass das Auseinanderbrechen komplexer konversationeller Fokussierungsaktivitäten, indem nämlich Teile derselben faktisch der Folgeinheit einverleibt werden, den rhetorischen Leistungen und Absichten der Beteiligten nicht gerecht werden. Darüber hinaus wird insgesamt ein Teil der interaktiven Leistungen der Beteiligten quasi marginalisiert, oder, um ein anderes Bild zu benutzen: Sie geraten durch das Vorvorfeldkonzept in den Schatten der Einheiten, mit denen sie doch eigentlich umgehen, indem sie diese in den Gesprächszusammenhang einordnen, spezifische Aufmerksamkeit für sie erzeugen, die Referenz herstellen, für sie den Handlungstyp bestimmen oder den Adressaten festlegen.

### **These (6): Die projektive Kraft von sog. Vorvorfeldbesetzungen reicht häufig über eine Folgeinheit hinaus.**

Die Verortung der fraglichen Einheiten im sog. Vorvorfeld einer Folgeinheit blendet aus, dass ihre projektive Kraft eine Reichweite haben kann, die mehrere Einheiten einbezieht. Das gilt besonders häufig für die Etablierung von Referenten. In den beiden Gesprächsausschnitten (28) und (26) markieren anadeiktische Formen oder andere Formen der Wiederaufnahme in den Folgeeinheiten die gemeinte Relation. Der Gesprächsausschnitt (28) stammt aus einer Verhandlung in der Vergleichsbehörde. Die Antragsgegnerin B wehrt sich gegen zusätzliche Beschuldigungen der Antragsstellerin. Die beiden Folgeeinheiten sind durch eckige Klammern markiert und die Wiederaufnahmen des Referenten fett hervorgehoben:



(28) B (awwer zeig) wo isch net gesacht hab brauch isch net– \* net

B noch mir– \* äh zugesteh↓ \*

C >des verlongt niemand von

C ihne ne↑< **awwer die drecksau allä: [des reischt jo schun]**

B [...]
   
C [**des** is jo schon ne beleidigung]

(Alte Sau 3001.03, Seite 6 – Schröder 1997:65)

Der Schlichter nimmt die Antragsgegnerin quasi in Schutz (*>des verlangt niemand von ihne ne<sup>↑</sup><*), aber nur um das Geschehen dann sofort zurückzulenken auf die Verbalinjurie, um die es in dem Nachbarschaftskonflikt eigentlich geht, und das macht er mit der adversativ markierten Thematisierungshandlung *awwer die drecksau allä*:. Die Reichweite dieser Referentenetablierung verdeutlicht er dann durch die initialen *des* in den beiden Folgeeinheiten. Es macht keinen Sinn, die Referenzetablierung über das Vorvorfeldkonzept der ersten Folgeeinheit zuzuschlagen.

Gesprächsausschnitt (26) habe ich bereits im Zusammenhang mit These (4) diskutiert. Der Gesprächsausschnitt folgt jetzt noch einmal. Die vier Bezugseinheiten sind wieder durch eckige Klammern markiert und die jeweiligen Wiederaufnahmen des Referenten fett hervorgehoben:



(26) RS ←**und der zweite ähm**→[ich hab ja denn **den zwei"ten kredit**  
 BR mhm- klar↓  
 RS noch↓] [ich möchte also nur **den ei"nen** ab| ablösen  
 BR s=klar-  
 RS ja↑] [**der zweite** läuft weiter-] [und **da** bezahl ich jetzt  
 RS die zinsen↓]

(Freundin mit Geld – Korpus "Unternehmenskommunikation" UK001)

Unterschiedliche Formen von Wiederaufnahme und Anadeixis (*den zwei"ten kredit, den ei"nen, der zweite, da*) markieren die Reichweite der rahmenden Referentenetablierung. Es kann nicht sinnvoll sein, sie durch die Kategorie 'Vorvorfeldbesetzung' primär der ersten Folgeeinheit zuzuordnen. Die Kategorisierung gewichtet die faktisch hergestellten und vom Sprecher intendierten Relationen um.

Mit diesen sechs Thesen zu den Schwächen und Ungereimtheiten des Vorvorfeldkonzeptes sollte die Gegenstandsangemessenheit des Begriffs in Frage gestellt werden. Diese "Argumente gegen des Vorvorfeldkonzept" sind nicht nur als Plädoyer dafür zu verstehen, den "holprigen" Terminus aufzugeben, sondern – wie schon eingangs des Abschnitts betont – als Versuch, die Voraussetzungen zu schaffen für eine angemessenere Erfassung der entsprechenden Phänomene. In welche Richtung ein solcher Versuch gehen könnte, soll jetzt Abschnitt 5. zeigen.

## 5. Versuch eines Neuansatzes: Das Prinzip der rhetorischen Strukturierung und Portionierung mündlicher Hervorbringungen in elementare Handlungseinheiten

Bevor ich in der Frage der sog. Vorvorfeldbesetzungen und des davon betroffenen Phänomenbereichs einen Schritt voran wage, eine kurze Vorbemerkung zum Stand der Gesprochene-Sprache-Forschung. Deppermann schreibt einleitend zu seinem Beitrag in diesem Band:

Was [...] weiterhin fehlt, ist eine umfassende Theorie der Grammatik der gesprochenen Sprache und mit ihr eine konsistente Beschreibungssprache, die an die spezifische Konstitutionsweise des Gesprochenen angepasst ist [...].

Und genau dies ist einer der Gründe dafür, dass das Terrain weiterhin übersät ist mit Fallstricken, ausgelegt nicht zuletzt vom eigenen Schriftsprachen-Bias, und daran kann auch das verdienstvolle Kapitel zur "Charakterisierung der Spezifik mündlicher Kommunikation" in Fiehler et al. (2004) so schnell nichts ändern: Es ist beim gegenwärtigen Stand der Grammatikdiskussion faktisch nicht möglich, sich konsequent von den Normvorstellungen zu lösen, die von der schriftsprachlichen Tradition geprägt sind. "Dekomposition syntaktischer Strukturen und Portionierung mündlicher Hervorbringungen in elementare Handlungseinheiten" sollte ursprünglich der Titel dieses Abschnitts sein. Aber ich hätte auch zu einer anderen Metaphorik greifen können und z.B. von der Auflösung oder Dissoziation syntaktischer Strukturen sprechen können. Immer schleicht sich die stillschweigende Annahme "normaler" syntaktischer Zusammenhänge als Ausgangspunkt für Strukturierungsaktivitäten in der mündlichen Kommunikation in die Formulierungen ein. Das Operieren mit 'Linksherausstellungen' oder 'Linksversetzungen' sind bededte Beispiele hierfür, aber genauso die immer noch zur Beschreibung mündlicher Hervorbringungen benutzten Konzepte des Anakoluths<sup>47</sup> oder der Ellipse als je spezifische Abweichungen von der Normalform. Dass ich im vorliegenden Beitrag, anders als im ursprünglichen Vortrag, jetzt vom 'Prinzip der rhetorischen Strukturierung' spreche, ist Ausdruck des Versuchs, das eigene Vorurteil besser zu kontrollieren. Eine Formulierung, die markieren könnte, dass es sich hier um eine andere Form von Syntax als die der satzgrammatischen Zusammenhänge handelt, wäre wünschenswert, doch hier fehlt es eben – wie Deppermann feststellt – an der erforderlichen umfassenden Theorie und einer entsprechenden Beschreibungssprache.

Für meinen kleinen Versuch hier heißt das, dass ich mich kontinuierlich bemühen werde, zum einen noch konsequenter den Prozess der Hervorbringung von Gesprächsbeiträgen in der Zeit zu beachten und zum anderen noch konsequenter die Perspektive der Beteiligten zu berücksichtigen, also was diese jeweils wie herstellen und – wenn es denn Indikatoren dafür gibt – wie die anderen Beteiligten den Hervorbringungsprozess erleben.

In Befolgung dieser Prinzipien meine ich im Zusammenhang mit sog. Vorvorfeldbesetzungen beobachten zu können, dass die Beteiligten für die Organisation ihrer Aktivitäten in vielen Zusammenhängen weniger auf satzgrammatische Strukturierungsprinzipien zurückgreifen, sondern ihre Hervorbringungen eher in elementare funktionale Einheiten 'portionieren'. Auch wenn die Beteiligten in solchen Fällen elementare Kongruenzregeln befolgen, wirkt das eher wie eine minimale 'Konzession' an grammatische Korrektheit.

Ich will jetzt nicht das Verdienst vieler Gesprächsanalytiker und vieler Vertreter der funktionalen Grammatik in Frage stellen, die in den letzten gut 20 Jahren wertvolle Beiträge zu einer 'Grammatik der Interaktion' geleistet haben,

in der grammatische Strukturen systematisch als Ressource der Gesprächsorganisation untersucht bzw. neu definiert werden. (Selting 1993:202)

---

<sup>47</sup> Vgl. zu einer Reinterpretation der Kategorie des Anakoluths Schröder (1998).

Aber die Beteiligten benutzen eben andererseits auch Strukturierungsprinzipien, die sich erst modellieren lassen, wenn man versteht, dass die satzgrammatischen Relationen als Organisationsprinzipien für die Hervorbringungen in den Hintergrund rücken bzw. eine untergeordnete Rolle spielen können zugunsten einer Portionierung der Hervorbringungen in elementare Handlungen. Komplexe Handlungszusammenhänge oder -absichten werden dann nicht in komplexe syntaktische Strukturen eingebunden, der syntaktische Satzverbund gerät aus dem Blick, und es wird bewusst das Prinzip der Stückelung in elementare funktionale Einheiten gewählt.

Diese Stückelung oder Portionierung in elementare Handlungseinheiten beginnt nicht erst mit der topologischen Separierung z.B. von Referenzherstellung und Prädikation, sondern häufig bereits auf der Folie von topologisch scheinbar kohäsiven Mustern. Es folgen einige Gesprächsausschnitte, die das zeigen sollen. Der erste Ausschnitt stammt aus einer Güteverhandlung vor dem Schiedsmann. Der Schiedsmann versucht, den Parteien einen Vergleich beim Schiedsmann als die wesentlich billigere Lösung des Konflikts anzudienen im Verhältnis zur Gerichtsverhandlung. Vor dem abgebildeten Ausschnitt geht es bereits um die Kosten des Verfahrens. Das fett hervorgehobene *und die kosten-* ist die in einem topologisch kohäsiven Muster separierte Einheit. Gleichzeitig lässt sich an diesem Gesprächsausschnitt insgesamt zeigen, auf welche Weise satzgrammatische Strukturierungsprinzipien in den Hintergrund rücken können zugunsten kommunikativ-funktionaler bzw. rhetorischer Ordnungsleistungen der Beteiligten. Und drittens lässt sich an diesem Gesprächsausschnitt zeigen, dass in mündlicher Kommunikation die Beteiligten nicht in jedem Fall 'fertige' Muster herstellen, die dann für die Wahrnehmung eines Gesprächsbeitrags Bestand haben, sondern dass die strukturellen Zusammenhänge und Muster faktisch im Fluss sind: Muster entstehen und lösen sich wieder auf oder gehen in andere Muster über:

(29) [...] **und die kosten-**<sup>48</sup> \* hab ich mal ausgerechnet das  
 verfahren schreibgebühren- \* das sind äh: äh:- \* insgesamt- \*  
 elf mark achtzig so dass sie also- \* ei"nundfünfzig mark und  
 achtzig für dieses verfahren zu zahlen hätten- \*

(Götz-Zitat 3002.32, Seite 3 – Schröder 1997:124)

Zunächst will ich jetzt zeigen, dass die fett hervorgehobene Einheit nicht als Objekt dem folgenden verbalen Syntagma zugeordnet werden kann, auch wenn die Kongruenzverhältnisse das zulassen würden, sondern vom Schiedsmann als selbstständige funktionale Einheit konzipiert ist. Der Schiedsmann markiert die Selbstständigkeit deutlich durch das progrediente Grenztonmuster im Zusammenspiel mit dem Absetzen der Stimme danach. Die so etablierte Projektion kann nicht satzsyntaktisch interpretiert werden, etwa in der Weise, dass ein Objekt oder ein Subjekt (die potenzielle Objektfunktion des *die kosten-* wird ja erst mit dem folgenden verbalen Syntagma etabliert) nach dem Verb verlangt, sondern nur so, dass nach der Referenzherstellung eine Folgeeinheit zu erwarten ist, die in irgendeiner Weise mit dem Referenten umgeht. Der Schiedsmann löst die Projektion

<sup>48</sup> Aus dem Gesprächszusammenhang heraus dürfte den Beteiligten klar sein, dass mit dem *und die kosten-* jetzt die Gesamtkosten gemeint sind; unmittelbar zuvor ging es – wie oben erwähnt – um die 'Kosten des Verfahrens'.

ein, indem er in allgemeiner Weise auf die mit dem Referenten vollzogene Handlung referiert. Die gewählte Form für die Folgeeinheit ist die des konstativen Satzes mit Finitum in Initialsstellung, die ich schon anhand von Beispiel (19) beschrieben habe. Würde ich vom Konzept des Vorvorfeldes ausgehen, würde das Beispiel nicht erfasst werden: Die Folgeeinheit hat kein Vorfeld.<sup>49</sup>

Wie angekündigt will ich in den Erläuterungen von Gesprächsausschnitt (29) über den Rahmen der Diskussion von sog. Vorvorfeldbesetzungen hinausgehen und zeigen, wie insgesamt in mündlichen Hervorbringungen die satzsyntaktischen Zusammenhänge bisweilen an Bedeutung verlieren zugunsten einer rhetorischen Organisation. Zunächst zum Status der asyndetisch gereihten *das verfahren* und *schreibgebühren*-. Die beiden Segmente sind zwar in die prosodische Kontur des verbalen Syntagmas *hab ich mal ausgerechnet* integriert, topologisch aber als Nachträge ausgewiesen, also als nominale Einheiten mit einer gewissen Selbstständigkeit. Diese Selbstständigkeit wird noch gestützt durch die relative Geschlossenheit des vorausgehenden Musters aus Referenzherstellung und Prädikation, also des *und die kosten- \* hab ich mal ausgerechnet*. Eine dominant strukturorientierte satzsyntaktische Rekonstruktion würde sicher die appositive Relation zwischen *die kosten-* und *das verfahren schreibgebühren-* betonen. Nun ist aber die potenzielle Komplementrolle des *die kosten-* im verbalen Syntagma für die Wahrnehmung so sehr in den Hintergrund geraten durch die Funktion der Referenzetablierung, wie sie oben herausgearbeitet worden ist, dass den beiden nominalen Einheiten eher die Rolle einer eigenständigen Spezifizierung oder Konkretisierung der mit dem Referenten *kosten-* vollzogenen Handlung (dem 'Ausrechnen'), also des Komplexes 'Referenz/Prädikation' insgesamt, zukommt. Dieses Verständnis der gereihten Nomina und damit der relativ selbstständige Handlungscharakter dieser Phrase wird dann noch dadurch gestützt, dass das zweite Nomen (*schreibgebühren- \**) durch das progrediente Grenztonmuster und das Absetzen der Stimme prosodisch in einer Weise markiert ist, dass eine Projektion entsteht und so die Aufmerksamkeit auf eine Folgeeinheit als Aussage zu dem Referenten *schreibgebühren-* gelenkt wird, die dann entsprechend mit dem *das sind äh: äh:- insgesamt- \* elf mark achtzig* auch folgt. Eine solche Bezugseinheit fehlt für das erste Nomen (*verfahren*), weil der Schiedsman die Verfahrenskosten von vierzig Mark unmittelbar vor dem abgebildeten Ausschnitt bereits spezifiziert hatte, er sie hier also – auch prosodisch so markiert – eher beiläufig noch einmal aufnimmt. Insgesamt – so scheint mir deutlich zu werden – sind die satzsyntaktischen Zusammenhänge in den Hintergrund gerückt zugunsten einer rhetorisch wirksamen und wahrnehmungsgerechten Strukturierung. Das gilt auch für den abschließenden Konsekutivsatz *so dass sie also- \* ei"nundfünfzig mark und achtzig für dieses verfahren zu zahlen hätten- \**, der die gesamte Sequenz von Teilhandlungen resümierend abschließt und entsprechend trotz der Form eines abhängigen Gliedsatzes mit Verbendstellung als Handlung große Selbstständigkeit gewinnt.<sup>50</sup> Zur Verdeutlichung noch einmal die Teilhandlungen mit einer funktionalen Charakterisierung:

<sup>49</sup> Vgl. dazu These (3) im Abschnitt 4.2.

<sup>50</sup> Das trifft natürlich für alle Konsekutivsätze – auch im Schriftbereich – zu, die eine gereichte Sequenz von potenziell selbstständigen V2-Sätzen abschließen.

[A] und die kosten- *	Etablierung des Referenten
[B] hab ich mal ausgerechnet	Bezugseinheit/Aussage dazu (die mit dem Referenten vollzogene Handlung)
[C] das verfahren	1. Schritt zur Spezifizierung des Inhalts der Handlung
[D] schreibgebühren- *	2. Schritt zur Spezifizierung des Inhalts der Handlung (progredientes Grenztonmuster und Absetzen etablieren Leerstelle für eine Aussage dazu)
[E] das sind äh: äh:- * insgesamt- * elf mark achtzig	Füllung der Leerstelle mit einer Aussage zum Referenten schreibgebühren- *
[F] so dass sie also- * ei"nund- fünfzig mark und achtzig für dieses verfahren zu zahlen hätten- *	Resümee/Konklusion für den gesamten Komplex

Schaut man sich den gesamten Hervorbringungsprozess an, so dürfte das, was ich eingangs als Portionierung in elementare Handlungseinheiten bezeichnet habe, unmittelbar einleuchten. Was aber zusätzlich auffällt, ist, dass sich die strukturellen Zusammenhänge im Vollzug der Hervorbringung verändern, im Fluss sind.<sup>51</sup> Damit komme ich zum dritten eingangs angekündigten Aspekt, der im Zusammenhang mit dem Gesprächsausschnitt (29) zu diskutieren ist. [A] und [B] bilden zunächst eine Referenz-Prädikations-Struktur, wobei die Handlungen der Referenzherstellung und der Prädikation, wie beschrieben, nur prosodisch separiert sind. Durch den folgenden Komplex aus der Einheit [C] und der mit ihr gereihten Referenz-Prädikations-Struktur {[D]→[E]}, wobei [C] und [D] von [B] nicht prosodisch separiert sind, wird [B] retrospektiv umfunktioniert zu einem vorfeldlosen verbalen Syntagma mit den zwei nachgetragenen Komplementen [C] und {[D]→[E]}. Das löscht natürlich die zunächst entstandene Struktur nicht aus, bindet aber einen Teil derselben, das 'ungesättigte' verbale Syntagma *hab ich mal ausgerechnet*, in eine neue Struktur ein. Es entsteht so etwas wie eine kommunikativ-funktionale oder rhetorische Apokoinu-Struktur. Schließlich wird mit der Realisierung der insgesamt resümierenden Einheit [F] die Thematisierungshandlung [A] zur Referentenetablierung für den gesamten Komplex.

Gesprächsausschnitt (30) stammt aus einer Unternehmensberatung. U.a. weil der Berater den von der Ratsuchenden selbst favorisierten Problemlösungsvorschlag als steuerlich nicht vertretbar zurückweist, verhält die Ratsuchende sich – vorsichtig gesagt – inhaltend, was seine Versuche betrifft, eine in seinem Sinne vertretbare Problemlösung anzustreben, hier, indem sie mit ihrer Frage zur 'wirtschaftlichen Lage' einen 'zwanglosen' Austausch dazu einleitet und damit die Beratungsinteraktion quasi aussetzt:

<sup>51</sup> Vgl. dazu auch die Analyse von Gesprächsausschnitt (14) in Abschnitt 4.1., in der ich bereits auf dieses Phänomen aufmerksam gemacht habe.

- (30) RS wie sieht denn überhaupt im moment die wirtschaftliche  
 RS lage aus ich mein ich sehe das im geschäft aber:-  
 BR mies↓ \*  
 RS mies- \* in den andern betrieben  
 BR ich sach mal ganz nüchtern das was ja au=typisch ihr  
 RS auch (... ..)  
 BR kundenkreis sind die:- ich sag mal n bißchen exo|  
 BR extrovertiert sind- \* **bau"bereich-** \* geht gravie"rend  
 BR runter↓ \* **die"nstleistung**↓ \* geht gravie"rend runter↓  
 RS mhm-  
 BR \* **hotelbranche** brauch ich nix zu erzäh"len da kriegen  
 BR sie das dilemma mit sicherheit noch mehr mit wie i"ch-  
 (Freundin mit Geld – Korpus "Unternehmenskommunikation" UK001)

In seiner Antwort auf die Frage der Ratsuchenden benutzt der Berater drei parallel konstruierte Referenz-Prädikations-Strukturen (die Referentenetablierungen sind jeweils fett hervorgehoben).<sup>52</sup> Bei den beiden ersten Fällen handelt es sich um nicht topologisch separierte scheinbar kohäsive syntaktische Muster. Die Separierung der Referenten leistet der Berater im ersten Fall (*bau"bereich- \**) durch die Akzentuierung der ersten Silbe und das leichte Absetzen nach progredientem Grenztonmuster und im zweiten Fall (*die"nstleistung↓ \**) ebenfalls durch den markierten Akzent auf der ersten Silbe und durch ein deutlich fallendes Grenztonmuster und minimales (kürzer als im ersten Fall) Absetzen. In beiden Fällen wird der Referent so deutlich prosodisch separiert, dass das Muster von einer auch topologisch markierten Referenz-Prädikations-Struktur nicht zu unterscheiden ist.

Der dritte Fall von Referenzetablierung in diesem Gesprächsausschnitt (*hotelbranche*) ist komplexer. Es fehlt jede prosodische Separierung. Dennoch verbietet sich die Annahme eines kohäsiven verbalen Syntagmas, das das Nomen etwa zusammen mit der Phrase *brauch ich nix zu erzäh"len* eingehen könnte, da die entsprechende satzsyntaktische Rolle als präpositionales Objekt nicht morphologisch markiert ist. Im Prozess der Hervorbringung entsteht also zunächst eine Referenz-Prädikations-Struktur mit einer vorfeldlosen Bezugseinheit mit Finitum in Initialstellung als Prädikationshandlung. Der Berater schließt nun aber unmittelbar die Äußerung *da kriegen sie das dilemma mit sicherheit noch mehr mit wie i"ch-* an. Und jetzt gerät die zunächst wahrgenommene und hergestellte Struktur in Fluss. Das *da* als anadeiktische Wiederaufnahme des Referenten *hotelbranche* könnte nun so wirken, dass für die Wahrnehmung des gesamten Gesprächsbeitrags erst jetzt die Aussage zum Referenten beginnt, und das würde sich gut damit vertragen, dass es sich hier ja um eine wesentlich konkretere und inhaltsreichere Aussage zum Referenten handelt als im Falle des zunächst als Bezugseinheit wahrgenommenen *brauch ich nix zu erzäh"len*. Dadurch würde jetzt die Phrase *brauch ich nix zu erzäh"len* retrospektiv so etwas wie *hedging*-Funktion für die Folge-

<sup>52</sup> Es handelt sich hier um einen typischen Fall von Listenkonstruktion.

einheit erhalten.<sup>53</sup> Der Berater markiert auf diese Weise Vorsicht im Umgang mit einem wirtschaftlichen Bereich, in dem die Ratsuchende sich auskennt, er geht also mit ihrer professionellen Kompetenz um, bearbeitet ihre soziale Rolle.<sup>54</sup> Allerdings – und nun unterlege ich ein alternatives Strukturierungsprinzip – könnte man, vor allem wegen der fehlenden prosodischen Markierung einer möglichen *hedging*-Funktion des *brauch ich nix zu erzäh"len*, einen ganz anderen Zusammenhang zwischen den fraglichen Artikulationen herstellen: Man könnte das *da kriegen sie das dilemma mit sicherheit noch mehr mit wie i"ch* – durchaus als konkretisierende Reformulierung des *brauch ich nix zu erzäh"len* verstehen, und das *brauch ich nix zu erzäh"len* wäre in seiner Rolle als Einlösung der vom Referenten etablierten Projektion bestätigt. Statt der möglichen zweimaligen anadeiktischen Wiederaufnahme mit *da* (wie häufig zu beobachten, wenn es zwei parallele Bezugseinheiten zu einem Referenten gibt) wird der funktionale Zusammenhang zwischen Referenz und erster Bezugseinheit durch den direkten Kontakt zwischen Referenz und vorfeldloser Folgeinheit verdeutlicht<sup>55</sup> und im Fall der parallel konstruierten zweiten Bezugseinheit durch die initiale Anadeixis *da*. Aber auch ein drittes Strukturierungsprinzip – vom Berater so gemeint und von der Ratsuchenden so verstanden – ist nicht auszuschließen: Das *da kriegen sie das dilemma mit sicherheit noch mehr mit wie i"ch* – kann als asyndetisch angeschlossene Begründung zu dem *brauch ich nix zu erzäh"len* konzipiert und verstanden worden sein, ebenfalls ein gängiges rhetorisches Muster. Was eigentlich daraus folgt, ist, dass die möglichen satzsyntaktischen Zusammenhänge in solchen komplexen Gesprächsbeiträgen nicht nur im Fluss sein können, sondern darüber hinaus vage und nicht eindeutig zu bestimmen. Letzteres ist aber kommunikativ-funktional auch gar nicht entscheidend. Entscheidend ist z.B. im vorliegenden Fall die Organisation der Hervorbringung in *erstens* die Verständnis erleichternde Herstellung von Referenz und *zweitens* – separiert davon – die beiden Bezugsaktivitäten dazu, und zwar zum einen die inhaltliche Evaluation zum Sachverhalt und zum anderen der Umgang mit der professionellen Kompetenz der Ratsuchenden. Sekundär ist die Frage, ob der Komplex der Bezugseinheiten zur Referenz nun die Struktur

- (a) {(hedging (Aussage))},
- (b) {(Aussage) (konkretisierende Reformulierung)} oder
- (c) {(Aussage (Begründung))} hat.

Insgesamt bestätigen die im vorliegenden Beitrag benutzten Beispiele zum Referenz-Prädikationsmuster Scheutz mit seiner Annahme eines 'breiten Übergangsbereichs' zwischen sog. Linksherausstellungen und Freien Themen gegen die z.B. von Altmann (1981) und Selting (1993) behauptete dichotomische Trennung.<sup>56</sup> Die Skala, von der Scheutz ausgeht, müsste allerdings noch erweitert werden um die hier beschriebenen Fälle von topologisch kohäsiven Mustern, in denen aus-

<sup>53</sup> Wie gesagt: Jede prosodische Markierung einer solchen Funktion fehlt, wie sie etwa mit Hilfe von Dynamik (leiser), Tempo (schneller), Tonlage (tiefer) oder Absetzen möglich wäre.

<sup>54</sup> Zur Erläuterung: Die Ratsuchende betreibt einen mittelständischen Restaurant- und Hotelbetrieb; in einigen vorausgehenden Gesprächsepisoden wurde deutlich, dass sie sich durch die Art und Weise, wie der Berater zunächst mit ihrem eigenen Lösungsvorschlag für ihr Problem umgegangen war, in ihrem professionellen Selbstverständnis verletzt fühlte.

<sup>55</sup> Es handelt sich dabei um ein rekurrentes Muster.

<sup>56</sup> Vgl. Scheutz (1997:35).

schließlich prosodische Mittel zur Separierung eingesetzt werden. Aus meiner Sicht würde ich ebenfalls – anders als Scheutz – von einer Differenzierung in Freie Themen und sog. Linksversetzungen völlig absehen.<sup>57</sup> Die Skala, mit der die unterschiedlichen Muster für Referenz und Prädikation erfasst werden, würde dann reichen von minimaler Separierung von Referenz- und Prädikationshandlung in topologisch kohäsiven Mustern bis zu den Fällen, in denen das Muster im Übergangsbereich zu rein konversationellen oder textuellen Beziehungen seine klare binäre rhetorische Struktur zu verlieren droht. Aber auch hier ist der Übergang sicher fließend.

Die von Scheutz genannten wesentlichen Funktionen von Voranstellungen, also Planungserleichterung, konversationelle Fokussierung auf neue oder vorerwähnte Sachverhalte und die Bearbeitung potenzieller Verständnisprobleme decken sich in etwa mit meinen Befunden, auch wenn ich noch stärker darauf abheben möchte, dass das Muster einer Tendenz in mündlicher Kommunikation entgegenkommt, komplexe Zusammenhänge in elementare Teilhandlungen zu portionieren. Dabei entlastet die Portionierung oder Stückelung in elementare Teilhandlungen einmal das Formulieren, aber in gleicher Weise natürlich die Wahrnehmung.

Stützen lässt sich die Behandlung aller Formen von separierten Referenzherstellungen als selbstständige Teilhandlungen im Hervorbringungsprozess durch die Perspektive der Beteiligten. So führt schon Scheutz (1997) eine Fülle von Beispielen dafür an, die zeigen, wie die Beteiligten die "Scharnierstelle" zwischen Herstellung von Referenz und Bezugseinheit (vgl. Scheutz 1997:44) durch die unterschiedlichsten Hörer- oder Sprechsignale anzeigen (vgl. Scheutz 1997:46ff.), zu Kommentaren und Einschüben u.a. zur Verdeutlichung oder der Vergewisserung der Referenz benutzen oder wie die Adressierten genau an dieser Stelle kleinere interaktive Aushandlungen starten, Rückmeldungen geben bzw. sich sogar zu Ko-Produktionen eingeladen sehen. An meinem Material habe ich Entsprechendes beobachtet. Ich werte diesen interaktiven Umgang mit der Herstellung von Referenz vor allem als starkes Indiz dafür, dass Referenzherstellungen als relativ selbstständige Teilhandlungen im Hervorbringungsprozess konzipiert und wahrgenommen werden. Nicht unerheblich im Rahmen meiner Argumentation ist dabei, dass die anderen Beteiligten, wenn sie in beschriebener Weise mit einer Referenzetablierung umgehen, noch gar nicht wissen, welche Form der Turninhaber für den Prädikationsteil wählen wird: den "ordentlichen" Verbzweitstellungssatz, einen konstativen Satz mit Verbfrontstellung oder vielleicht ein verbloses nominales Muster. Beim anschließenden Beispiel für eine relativ laborierte Aktivität an der 'Scharnierstelle' zwischen Referenzherstellung und Prädikation handelt es sich wieder um den Fall eines topologisch kohäsiven Musters, und entsprechend würde dieser Fall von einer Untersuchung, die vom Vorvorfeldkonzept ausgeht, wieder nicht erfasst werden, obwohl funktional vergleichbar mit den von Scheutz (1997) als 'Voranstellungen vor den Satz' und von Auer (1997) als 'Vorvorfeldbesetzungen' erfassten Fälle von Referenzetablierung. Der Gesprächsausschnitt stammt aus einer Schlichtungsverhandlung in einer Handwerkskammer. Die Kundin Frau Klocke (A) ist mit einem Haarteil, das im Betrieb von B angefertigt worden ist, nicht zufrieden und beklagt sich, dass B ihrer Bitte um Nachbesserung nicht nach-

---

<sup>57</sup> Vgl. dazu auch Fußnote 38.





zige zusätzliche Vereinbarung. [g] ist dann formal gesehen Prädikationsteil zur vorausgehenden Referenzherstellung. In einem Kontext aber, in dem es erklärterweise um getroffene oder nicht getroffene Vereinbarungen zwischen den Konfliktparteien geht, ist [f] bereits die Einräumung der einzigen Zusatzvereinbarung und [g] die Bekräftigung dazu. Die prosodische Zäsur nach *vereinbart* (vgl. das progrediente Grenztonmuster und das Absetzen der Stimme), die markierte kontrastive Betonung des *ih:"m*↓ und die topologische Realisierung als Nachtrag verleihen selbst dem Präpositionalobjekt *mit ih:"m*↓ (Segment [h]) innerhalb der rhetorischen Konzeption Bs den Status einer relativ selbstständigen Teilhandlung. B will unmissverständlich klar stellen, dass es eine Zusatzvereinbarung nur mit *ih:"m*↓, dem Studenten, gab, nicht aber mit dessen Freundin, die unentgeltlich in seinem Reformhaus geputzt hat. Das anschließende *nicht wahr*– (Segment [i]) ist prosodisch wenig markiert und hat neben einer eher schwach hörersteuernden Funktion als sog. Augment wohl vor allem die Funktion eines Gliederungssignals. Nach dem *nicht wahr*– stellt dann B abschließend fest, dass die Lehrlingstätigkeit nach den Vorschriften der Industrie- und Handelskammer vergütet worden ist.

Der letzte Gesprächsausschnitt (33) stammt aus einer Güteverhandlung vor dem Schiedsmann ("Götz-Zitat"). Der Antragsgegner Herr Herrmann hatte die Aufforderung einer Nachbarin (die Antragsstellerin), den Motor seines Wagens abzustellen, mit dem Götz-Zitat quittiert. Die Nachbarin hat Herrn Herrmann daraufhin angezeigt, und die Geschichte wird jetzt zunächst vor dem Schiedsmann verhandelt. Vorausgegangen ist dem Gesprächsausschnitt eine eher formlose Rekonstruktion des Konflikts mit der Etablierung der Anschuldigung und der Stellungnahme dazu. Zu erwarten ist an dieser Stelle des Verhandlungsverlaufs eine Reformulierung des Konfliktsachverhalts aus der Perspektive des neutralen Dritten, des Schiedsmanns:



(33) C [...] #herr <he"rrmann->#[a] \* bei allem was passiert  
K KLINGT WIE AUFRUF

C is↓ \*[b] #mach möglich sein-# \*[c] aber- \*[d] dieser  
K GENUSCHELT

C berühmte satz- \*[e] den sie dort gegenüber frau blank- \*[f]

C haben laut werden lassen- \*[g] das- \*[h] ist natürlich

C ne bel|- \* ne beleidigung↓ \*\*[i] und beleidigungen

C gehen ja- \* werden ja nach dem strafgesetzbuch

C verfolgt- \*[j]

(Götz-Zitat 3002.32, Seite 3 – Schröder 1997:124)

Mit der Adressierung (Segment [a]) vollzieht der Schlichter C eine überaus komplexe Handlung. Er markiert – auch durch die Tonqualität – den Übergang von dem eher formlosen Austausch zum Konfliktgeschehen zur Behandlung des eigentlichen Gegenstands der Anschuldigung. Die Mitteilung an den Adressierten ist, dass es für diesen jetzt ernst wird. Mit [b] referiert C auf sämtliche in Anschuldigung und Stellungnahme dazu von den Parteien etablierten teilweise widersprüchlichen Konfliktaspekte. Als Referenzherstellung etabliert diese Teilhandlung bei den Adressierten die Erwartung, dass jetzt eine Evaluation all des-

sen, 'was passiert ist', folgt. Diese Erwartung wird mit [c] eingelöst: Indem der Schiedsman auf diese Weise eine Stellungnahme zu Einzelheiten der Konfliktgenese und des Konfliktverlaufs verweigert, markiert er gleichzeitig die Unerheblichkeit dieser teilweise widersprüchlichen Details für die Behandlung des Falls in der Güteverhandlung. Die Segmente [b] und [c] sind nach dem Muster 'Referenzherstellung-Prädikation' organisiert. Die relevanzrückstufende evaluierende Floskel [c] (*mach möglich sein-*), als Prädikationsteil selbst Einlösung einer Projektion, eröffnet nun ihrerseits eine neue Projektion, die sich beschreiben lässt als Erwartung einer adversativen Eingrenzung des eigentlich Relevanten durch den Schiedsman. Diese adversative Wende in seiner Reformulierung des Konfliktsachverhalts markiert der Schiedsman explizit durch das folgende *aber-* \* (Segment [d]). Die prosodische Separierung verleiht dem *aber-* \* dabei den Status einer eigenständigen Rahmungshandlung für das Folgende. Mit [e] referiert dann der Schiedsman auf den für die Güteverhandlung einzig wichtigen Konfliktaspekt, das Götz-Zitat. Wenn er jetzt das Segment [e] durch einen Attributsatz erweitert, so geschieht das nicht – wie häufig in anderen Kontexten –, um die Verständigung zu sichern. Vielmehr markiert der Schiedsman hier in seiner Reformulierung des Konfliktsachverhalts Täter (*sie*, also der adressierte Herr Herrmann) und Opfer (*gegenüber frau blank-*) im Ereigniszusammenhang, der zur Debatte steht. Die prosodische Zäsur vor und nach dem Segment [f] separieren diesen Aspekt des Geschehens für die Wahrnehmung und machen damit diese erste Hälfte des Relativsatzes – rhetorisch gesehen – zu einer relativ eigenständigen Handlung. Entsprechend markiert die dann ebenfalls prosodisch abgesetzte zweite Hälfte des Relativsatzes (als Segment [g] markiert) die inkriminierte Handlung selbst. Nachdem der Schiedsman nun in seiner Reformulierung mit den Segmenten [d] bis [g] die wichtigen Ereignisbestandteile rhetorisch jeweils besonders markiert hat, fasst er diesen für die Verhandlung einzig relevanten Ausschnitt des Konfliktgeschehens in dem prosodisch ebenfalls abgesetzten *das-* \* (Segment [h]) zusammen. Das Absetzen gibt den Adressierten quasi Gelegenheit, sich den Ereigniszusammenhang (Täter, Opfer und Tat) noch einmal kurz zu verdeutlichen und verleiht dem *das-* \* ein wesentlich stärkeres Gewicht, als es eine relativ unmarkierte anadeiktische Wiederaufnahme hätte. Es folgt mit Segment [i] die juristisch relevante Reformulierung des Ereigniszusammenhangs als Delikt. Nach einem längeren Absetzen dann, rhetorisch wohl als Wirkungspause intendiert, schließt der Schiedsman die Reformulierung des Konfliktsachverhalts mit einem kontinuierlich realisierten Verbalsatz,<sup>59</sup> der den Delikt-Strafe-Zusammenhang etabliert.

## 6. Resümee und Plädoyer für eine handlungsorientierte Einheitenbildung in einer Grammatik der gesprochenen Sprache

Die Analysen des Abschnitts 5. haben gezeigt, dass in den analysierten Gesprächsausschnitten jeweils rhetorische Strukturierungsprinzipien ihre Organisation dominieren und die satzgrammatischen Organisationsprinzipien in den Hintergrund rücken. Sieht man die in letzter Zeit in einem Teil der Literatur als Vorvor-

<sup>59</sup> Sieht man einmal vom Konstruktionsabbruch nach *gehen ja-* \* ab.

feldbesetzungen erfassten Phänomene in diesem Zusammenhang, so legen die exemplarischen Analysen zusammen mit den in Abschnitt 4.2. aufgezeigten Widersprüchen und Ungereimtheiten des Vorvorfeldkonzepts es nahe, die fraglichen Phänomene kategorial aus der Abhängigkeit von satzsyntaktischen Konzepten zu befreien. Entsprechend sollte nicht länger von Vorvorfeldbesetzung die Rede sein, sondern etwa von thematischen Fokussierungsaktivitäten, Ordnungs- und Steuerungsleistungen für den Interaktions- und den Formulierungsprozess sowie Rahmungs-handlungen und Verstehensanweisungen der unterschiedlichsten Art. Ein solcher Lösungsvorschlag betont das Primat der Funktion gegenüber der Form und ist damit auch insgesamt ein Plädoyer für eine funktions- und handlungsorientierte Einheitenbildung in einer Grammatik der gesprochenen Sprache. Eine Revision des Konzepts der Vorvorfeldbesetzungen, wie ich sie hier vorschlage, ist aber vor allem auch deswegen sinnvoll, weil sie berücksichtigt, dass diese große Gruppe von funktionalen Einheiten mit ihren spezifischen kommunikativen Leistungen nicht nur zusammen mit Folgeeinheiten Formulierungsmuster bilden, sondern in gleicher Weise in Formulierungsmuster eingehen, die nur die vorausgehende/n Einheit/en einbinden, oder in Muster, die sowohl Vorgänger- als auch Folgeeinheit/en einbeziehen. Mit anderen Worten: Eine solche Lösung ist auch aus empirischen Erwägungen heraus konsequent. Die Analysen in Abschnitt 5. sind darüber hinaus als Plädoyer dafür zu verstehen, dass eine zukünftige Grammatik der gesprochenen Sprache nicht nur systematisch grammatische Strukturierungsprinzipien als Ressource für Interaktion beschreiben sollte, sondern in gleicher Weise rhetorische Ordnungsleistungen erfassen müsste, die bisweilen so sehr dominieren, dass satzsyntaktische Zusammenhänge überlagert werden, aus dem Blick geraten, sich quasi auflösen. Ehe an eine solche "rhetorische Syntax" zu denken ist als Ergänzung zu einer Satzsyntax, bedarf es sicher weiterer intensiver empirischer Arbeit, um dem Zusammenspiel der unterschiedlichen Strukturierungsprinzipien in mündlichen Hervorbringungen besser auf die Spur zu kommen. Im Verhältnis zu so weitgesteckten Zielen ist der Ertrag des vorliegenden Beitrags eher bescheiden: Er hat für einen kleinen Phänomenbereich Argumente gesammelt gegen ein Konzept, das die Sicht auf die Perspektive der Beteiligten trüben oder blockieren kann, ein Konzept, das dem Hervorbringen von sprachlichen Artikulationen in der Zeit nicht konsequent genug Rechnung trägt und das damit genuiner empirischer Verallgemeinerung bei der Rekonstruktion von Zusammenhängen zwischen Grammatik und Interaktion entgegensteht, das Konzept des Vorvorfeldes.

## Transkriptionszeichen

K	Kommentar(zeile)
LACHT	Wiedergabe nicht-morphemisierter Äußerungen auf einer Sprecherzeile (im Gegensatz zu z.B. «ha ha ha»)
ü"beraus wi"chtig	markierte Betonung
schö:n	Dehnung

sa=mer	für «sagen wir»: Verschleifung (Elision) eines oder mehrerer Laute zwischen Wörtern
+ich mein [...]	unmittelbarer Anschluss (Anklebung) bei Sprecherwechsel
(...)	unverständliche Sequenz
(war)	vermuteter Wortlaut
(gunst?kunst)	Alternativlautungen
ich meine-	progredientes Grenztonmuster
hm↑	steigendes Grenztonmuster
sicher↓	fallendes Grenztonmuster
*	kurzes Absetzen
**	kürzere Pause von weniger als 1 Sek.
*4*	längere Pause mit Angabe der Dauer in Sek.
# #	Extension der Gültigkeit eines Kommentars
←ich meine→	langsamer
→wie gesacht←	schneller
<richtig>	lauter
>hm<	leiser
veran	Wortfragment
[...] kommen <u>will</u> <u>klar</u> ↓ * du [...]	simultanes Sprechen
[...]	Auslassung

## Literatur

- Altmann, Hans (1981): Formen der "Herausstellung" im Deutschen. Tübingen (= Linguistische Arbeiten 106). Tübingen: Niemeyer.
- Auer, P. (1991): Vom Ende deutscher Sätze. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 19, 2, 139-157.
- Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, Peter (Hg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 55-91.
- Auer, Peter (1998): Zwischen Hypotaxe und Parataxe. 'Abhängige Hauptsätze' im gesprochenen und geschriebenen Deutsch. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 26, 284-307.
- Auer, Peter (2000): On line-Syntax. Oder: Was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85, 43-56.

- Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Fiehler, Reinhard (2001): Operator-Skopos-Strukturen in gesprochener Sprache. In: Liedtke, Frank / Hundsnurscher, Franz (Hg.): *Pragmatische Syntax*. Tübingen: Niemeyer, 197-233.
- Bußmann, Hadumod (1983): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Bußmann, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2. Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Deppermann, Arnulf (in diesem Band): *Construction Grammar – Eine Grammatik für die Interaktion?*
- Drach, Erich (1963; [1937]): *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*. 4. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Duden Bd.4 (2005): *Duden. Die Grammatik*. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag.
- Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache (= Studien zur Deutschen Sprache 30)*. Tübingen: Gunter Narr. (zitiert als Fiehler et al. 2004)
- Ford, Cecilia E. / Fox, Barbara A. / Thompson, Sandra A. (1996): *Practices in the Construction of Turns: The "TCU" Revisited*. In: *Pragmatics* 6, 427-454.
- Gohl, Christine / Günthner, Susanne (1999): *Grammatikalisierung von weil als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18, 39-75.
- Günthner, Susanne (1999): *Entwickelt sich der Konzessivkonnektor obwohl zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch*. In: *Linguistische Berichte* H.180, 409-446.
- Hopper, Paul / Traugott, Elizabeth Closs (1993): *Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge UP.
- Jürgens, Frank (1999): *Auf dem Weg zu einer pragmatischen Syntax. Eine vergleichende Fallstudie zu Präferenzen in gesprochen und geschrieben realisierten Textsorten*. Tübingen: Niemeyer.
- Müller, Rolf (1971): *Die Merkmale für "Abhängigkeit" bei uneingeleiteten Gliedsätzen in Transkriptionen gesprochener Texte*. In: *Forschungen zur gesprochenen Sprache und Möglichkeiten ihrer Didaktisierung*. Hrsg. vom Goethe-Institut. München 1971, 118-133. (= Werkstattgespräche)
- Pasch, Renate / Brauße, Ursula / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich Hermann (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9)*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Rehbein, Jochen (1979): *Sprechhandlungsaugmente: zur Organisation der Hörersteuerung*. In: Weydt, Harald (Hg.): *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin / New York: de Gruyter, 58-74.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail (1974): *A Simplest Systematics for the Organization of Turn-taking for Conversation*. In: *Language* 50, 696-735.
- Schegloff, Emanuel A. / Ochs, Elinor / Thompson, Sandra A. (1996): *Introduction*. In: Ochs, Elinor / Schegloff, Emanuel A. / Thompson, Sandra A. (Hg.): *Interaction and Grammar*. Cambridge: Cambridge UP, 1-51.
- Scheutz, Hannes (1997): *Satzinitiale Voranstellungen im gesprochenen Deutsch als Mittel der Themensteuerung und Referenzkonstitution*. In: Schlobinski, Peter (Hg.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 27-54.

- Schröder, Peter (1984): Wortstellung in der deutschen Standardsprache. Versuch einer empirischen Analyse zu topologischen Aspekten von Texten gesprochener Sprache. Mannheim (= Diss. Freiburg 1977).
- Schröder, Peter (Hg.) (1985): Beratungsgespräche – ein kommentierter Textband (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 59). Tübingen: Gunter Narr.
- Schröder, Peter (Hg.) (1997): Schlichtungsgespräche. Ein Textband mit einer exemplarischen Analyse (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 5.3). Berlin / New York: de Gruyter.
- Schröder, Peter (1998): Zur Reinterpretation traditioneller grammatischer Kategorien im Rahmen interaktionsorientierter Grammatikkonzepte: 'Anakoluthe' mit ikonischer Qualität. In: Sprachgermanistik in Skandinavien III. Akten des IV. Nordischen Germanistentreffens auf Schloß Sandbjerg vom 5.-8. Juni 1996. Aarhus, 57-80. (= Hermes Skrifteserie)
- Selting, Margret (1993): Voranstellungen vor den Satz. Zur grammatischen Form und interaktiven Funktion von Linksversetzung und Freiem Thema im Deutschen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 21, 291-319.
- Selting, Margret (1994): Konstruktionen am Satzrand als interaktive Ressource. In: Haftka, Brigitte (Hg.): Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, 299-318.
- Selting, Margret (1996): On the Interplay of Syntax and Prosody in the Constitution of Turn-constructive Units and Turns in Conversation. In: Pragmatics 6, 357-388.
- Selting, Margret (1998): TCUs and TRPs: The Construction of Units in Conversational Talk (= Interaction and Linguistic Structure 4).
- Thim-Mabrey, Christiane (1988): Satzadverbialia und andere Ausdrücke im Vorfeld. In: Deutsche Sprache 16, 55-67.
- Van de Velde, Marc (1978): Zur mehrfachen Vorfeldbesetzung im Deutschen. In: Conte, Maria-Elisabeth / Ramat, Anna Giacalone / Ramat, Paolo (Hg.): Wortstellung und Bedeutung. Akten des 12. Linguistischen Kolloquiums Pavia 1977. Bd.1. Tübingen: Niemeyer, 131-141.
- Van de Velde, Marc (1978 / 1979): Zum Vorfeld im heutigen Deutsch. Diss. Riksuniversiteit Gent.